

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Sähdorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Lopen, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roßsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weidstropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro viergepaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 27.

Sonnabend, den 2. März 1901.

60. Jahrg.

### Abonnements-Einladung.

Für den Monat

# März

werden Bestellungen auf das

## Wochenblatt für Wilsdruff etc.

für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu

### 44 Pfennige,

für auswärts bei allen kaiserlichen Postämtern, sowie

### 52 Pfennige

entgegengenommen.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.

### Zum Sonntage Reminiscere.

Joh. 14, 23: Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Es giebt Worte in der heiligen Schrift, die sind so hoch und hehr, daß selbst lieben Kindern Gottes der Muth fehlt, sie sich zu eignen zu machen und sie auf sich anzuwenden. So geht's z. B. mit dem Worte, das Paulus im Briefe an die Galater geschrieben hat: Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Das von sich anzufagen, erscheint vielen Gläubigen wie eine zu große Dreistigkeit. Und doch, wer wirklich ein Kind Gottes geworden ist, der darfs getrost bekennen, trotz aller Mängel, die ihm noch anhaften: Christus lebet in mir.

Ein ähnliches Wort ist das Heilandswort: Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wir werden zu ihm kommen: Ein hoher Besuch! Der allmächtige, heilige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und sie mit ewigem Rath fort und fort erhält und regiert, der will Wohnung machen in einem armen Menschenherze! Der hohe Gott, — dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden — der will wohnen und thronen in meinem, in deinem Herzen! Dieser hohe Besuch ist nur an eine Bedingung geknüpft. Die heißt: Wer mich liebet. Das ist doch eine leicht zu erfüllende Bedingung, nicht wahr? Jesum zu lieben, der uns so sehr geliebet hat, der aus Liebe zu uns sein Leben gelassen hat, das ist doch nicht schwer. Einen so gütigen, freundlichen, barmherzigen Heiland lieb zu haben, das sollte sich doch eigentlich von selbst verstehen. Aber doch ist es eine verhältnißmäßig nur kleine Zahl Menschen, die Jesum von Herzen lieb haben. Diese Wenigen werden dann des hohen göttlichen Besuchs gewürdigt.

Hast du Jesum lieb? Kannst du mit Afsay sprechen: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde? Dann hat der Vater dich lieb. Dann kommt Gott selbst bei dir zum Besuch. Denn das: wir werden kommen, bezieht sich nicht auf die fernste Zukunft, sondern es geschieht sofort, wenn die Vorbedingung erfüllt ist: Wer mich liebet. Aber nun, liebe Seele, denke daran: mein Gott ist mein Gast. Und einem Gaste ist man Rücksicht schuldig. Einem Gaste sucht man den Aufenthalt angenehm und behaglich zu machen. Alles, was ihn verlegen könnte, wird vermieden. Behandelst du auch deinen himmlischen Gast mit heiliger Rücksichtnahme? Veseitigst du alles, was ihm nicht gefällt? Das könnte und sollte anders und besser sein.

Wir wollen es heute geloben, mehr Rücksicht auf unsern Gast zu nehmen, damit unser Herz werde eine

Sütte Gottes bei den Menschenkindern, geehrt und geheiligt durch so hohen Besuch!

### Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Vaterlande sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einreichers bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 1. März 1901.

— Eine bemerkenswerthe Neuerung wird vom 1. April an eingeführt, wie die in einer der letzten Nr. d. W. veröffentlichte Bekanntmachung des königl. Bezirks-Kommandos Meissen erkennen läßt. Von Beginn des Mobilmachungsjahres 1901/1902, d. i. 1. April, ab wird die Einberufung der Mannschaften des Beurlaubtenstandes — Reserve, Landwehr I und II, Ersatzreservisten, Dispositionsurtauber — nicht wie bisher erst nach Ausspruch einer etwaigen Mobilmachung erfolgen. Die Mannschaften erhalten bereits im Frieden von den Bezirkskommandos eine Mittheilung — Kriegsbeorderung oder Befehlsnotiz — über die Verwendung im Falle einer Mobilmachung.

— Der März im Volksmunde: Zu Anfang oder zu End' der März seine Gifte sendt. — Märzregen bringt keinen Sommerregen. — Märzschnee thut Frucht und Weinstock weh. — Donneris im März, so schneit's im Mai. — Ein feuchter März ist des Bauern Schmerz. — Märzengrün bringt schlimmes Mühn. — Wenn der März viele Winde und der April viel Regen führt, so folgt ein schöner Mai. — So viel Fröste im März, so viele im Mai. — Schredt dich der Donner im März, wird fröhlich beim Ernten dein Herz.

— Wir Menschen sind oftmals von Gefahren umgeben, wovon die meisten keine Ahnung haben oder achtlos darüber hinwegsehen. Eine solche Gefahr besteht auch in dem Umgang mit Schwefelhölzern, was nicht allgemein bekannt sein dürfte. Es wird jeder schon beobachtet haben, daß beim Anzünden eines Schwefelholzes fast immer eine brennende Masse abspringt. Dies ist Phosphor; wenn er auf die Haut fällt, so entsteht meistens eine Brandwunde, und es kann sehr leicht eine Blutvergiftung hervorgerufen werden, der man binnen einiger Stunden erliegen kann. Die betreffende Stelle schwillt stark an, und selten ist dann Rettung möglich. Auch haben die Schwefel- und Phosphordämpfe auf die Lungen des Menschen einen schädlichen Einfluß. Aber nicht nur in gesundheitlicher Hinsicht sind die Schwefelhölzer den Menschen gefährlich, sondern auch in materieller Beziehung können sie uns schädlich sein. Ein Beispiel möge nur angeführt werden. Ein Gastwirth hat auf seinen Tischen hübsche Decken. Ein Gast zündet sich eine Cigarre an. Etwas Phosphor springt von dem Streichholz ab, fällt auf die Decke, und es dauert nicht lange, so ist ein kleines Loch hineingebrannt. Dies geschieht sehr oft, und bald sieht sich der Wirth genöthigt, eine Anzahl neuer Decken wieder zu kaufen. Für das Geld, das er dafür ausgibt, könnte er sich schwedische Bännhölzer, die diese Mängel nicht aufweisen, in Hülle und Fülle zulegen. Auch entzündet sich die schwedischen Bännhölzer lange nicht so leicht, wie die Schwefelhölzer und deswegen sind sie auch in dieser Hinsicht ungefährlich. Wie oft wird ein Streichholz achtlos weggeworfen. Ist es ein Schwefelholz und man tritt darauf, so entzündet es sich. Bei einem schwedischen Streichholz ist dies nicht der Fall. Wie viele Brände sind dadurch schon entstanden. Obwohl in jener Zeit, als mit Feuerstein und Schwamm angezündet wurde, die Erfindung der Schwefelhölzer hochgepriesen wurde, darf man doch die Fortschritte auf dem Gebiete der Bännhölzer freudig begrüßen.

— Volksschullehrer-Gehalte in Sachsen. Zur Zeit bieten die 22 größten Städte des Landes ihren Volksschullehrern folgende Endgehälte: Leipzig 4200 Mk. (nach erfülltem 55. Lebensjahre), Dresden 4200 Mk. (53.), Chemnitz 3750 Mk. (52.), Plauen 3750 Mk. (56.), Zwickau

3600 Mk. (54.), Zittau 3500 Mk. (55.), Freiberg 3000 Mk. (55.), Bangen 3200 (51.), Glauchau 3200 Mk. (55.), Reichenbach 3600 Mk. (55.), Meerane 3200 Mk. (55.), Grimmitzschau 3450 Mk. (53.), Meissen 3200 Mk. (54.), Werdau 3400 Mk. (50.), Pirna 3500 Mk. (50.), Döbeln 3200 Mk. (55.), Wurzen 3400 Mk. (50.), Wittweida 3300 Mk. (55.), Annaberg 3300 Mk. (56.), Aue 3000 Mk. (50.), Delitzsch i. B. 3200 Mk. (52.), Riesa 3450 Mk. (54.).

— Die Zuchtgenossenschaft für das Meißner Schwein hielt letzten Sonnabend, den 23. dieses Monats, von Vormittag 11 Uhr ab, im kleinen Saale des Gasthofes zur Sonne in Meissen ihre 11. ordentliche Hauptversammlung ab, zu der der größte Theil der Genossen erschienen war. Nach Eröffnung der Sitzung durch den derzeitigen Genossenschaftsvorstand, Gutsbesitzer Lommatsch-Biskowitz bei Priestewitz, wurde vom Genossenschaftsvertreter und Geschäftsführer der Jahresbericht und die Jahresrechnung vorgetragen und nach Erstattung des Revisionsberichtes von Seiten des Herrn Buchhalter Förster wurde die letztere richtig gesprochen. Weiter beschloß man, die diesjährige Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, welche vom 18. bis 24. Juni dieses Jahres in Halle an der Saale stattfindet, mit 14 Zuchtthieren aller Altersklassen und beiderlei Geschlechts zu beschicken und nahm sodann die Neuwahl des Vorstehenden, ferner Stellvertreter und der Mitglieder der Körkommission, sowie deren Stellvertreter vor. Da gegen die Zurufwahl kein Widerspruch erhoben wurde, sah man von der Wahl mittelst Stimmzettel ab und wählte einstimmig Herrn Gutsbesitzer Lommatsch-Biskowitz als ersten, Herrn Gutsbesitzer Hermann-Jehren als zweiten und Herrn Direktor Gubler als dritten Vorstehenden, sowie die Herren Rittergutspächter Lampe-Zischken und Gutsbesitzer Hermann-Jehren als wirkliche Mitglieder der Körkommission und die Herren Gutsbesitzer Starck-Gävernitz und Gutsbesitzer Kirchner-Birkenhain als Stellvertreter derselben. Außerdem gehört der Körkommission als ständiges Mitglied Herr Bezirksstichterarzt Paubold an. Da besondere Anträge nicht vorlagen, wurde die Sitzung nach Vollzug des von Herrn Rechtsanwalt und Notar Reinhard geführten Protokolls von Vorstehenden mit dem Hinweis geschlossen, daß der Abzug von Zuchtthieren in den letzten Monaten wiederum ein sehr reger gewesen sei.

— Durch Selbstmord geendet hat der ehemalige Zittauer Selterwasserfabrikant Karl Dammann, der vor etwa 1 1/2 Jahren unter Hinterlassung erheblicher Schulden heimlich nach Amerika verduftete. Als er „drüben“ angekommen war, hat er das mitgenommene Geld — man spricht von 40000 Mk. — in kurzer Zeit verschwendet. Zuletzt war er in Milwaukee ansässig, wo es mit ihm immer mehr bergab ging, und schließlich griff er zum Revolver und machte durch einen Schuß in den Kopf seinem Leben ein Ende.

### Comtesz Kathrein.

Roman von B. v. d. Landen.

(17) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mangold sah oder lag vielmehr wieder im Sessel, wie vorher. Arme und Hände hingen schlaff über die Lehnen herab, die Augen stierten wie abwesend auf den Teppich und der Kopf war leicht auf die Brust gesunken. Er machte den Eindruck eines alten, gebrochenen Mannes; plötzlich sprang er auf, in seinem Blick lag eine wilde Entschlossenheit.

„Elisabeth, schläfst Du,“ rief er mit gedämpfter Stimme, sie rührte sich nicht.

„Elisabeth, hörst Du nicht — mein Gott so antworte doch.“

Sie fuhr empor.

„Was willst Du denn noch, Theo? Weßhalb legst

Du Dich nicht nieder? Ich bin so entseztlich müde und morgen ist so viel vor."

"Um einer Papalie willen würde ich Dich nicht stören," sagte er schroff, wie es sonst ihr gegenüber nicht seine Art war. "Elisabeth, diese Heirath mit Kath'rin' und dem Fürsten muß zu Stande kommen, hörst Du, sie muß; sie ist eine Nothwendigkeit oder" er sah sich scheu um, als fürchte er selbst hier in der Stille und Abgeschlossenheit der Nacht einen unbefugten Lauscher, trat dann dicht an sie heran und flüsterle ihr ein paar Worte ins Ohr.

Altmächtiger.  
Das junge Weib wurde todtbleich und streckte wie abwehrend die Hände gegen den Mann aus, "das ist nicht Wahrheit, das kann nicht Wahrheit sein — Du willst mich erschrecken, Du treibst einen grausamen, einen verbrecherischen Scherz mit mir."

Es ist die Wahrheit.  
Er stand vor ihr, seine Züge waren nicht mehr schlaff, sondern eifrig, fast steinern, und eifrig klang auch die Stimme, die die letzten Worte gesprochen; Elisabeth sank in die Kissen zurück und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, sie stöhnte leise, Mangold verharrte regungslos in derselben Stellung, den Blick auf seine Frau gerichtet.

Wie ist das nur möglich? fragte sie endlich, sich wieder aufrichtend, "und es ist nicht mehr abzuwenden?"

Er zuckt die Achseln.  
Vielleicht; ich erwarte noch eine Nachricht.

Du hast unverantwortlich gehandelt, gewissenlos," stößt sie rauh hervor und sieht ihn mit einem funkelnden Blick an; er lacht halbblau, höhnlisch auf.

Unverantwortlich? Gewissenlos? Ja, ich allein, bitte, denke auch daran, welche Unsummen Du verschwendest, ja geradezu vergeudest hast.

Dein Haus, Deine Lebensweise, der Glanz mit dem Du mich umgibst, und die Mittel, welche Du mir zur Verfügung stellst, gaben mir eine Berechtigung, so zu leben, wie ich es that, entgegnete sie trotzig.

Ich habe in den letzten Jahren oft Andeutungen gemacht, die eine kluge Frau sehr wohl hätte verstehen können.

Was — das sind Ausbreereien."  
Nein, es ist die einfache Wahrheit; wir waren reich, und wir haben gelebt, wie die Egloffsteins und andere, wie Leute, die über viele Millionen gebieten."

Du hattest ja einen Größenwahn, dem kein Ziel unerreichbar schien, warf sie ein. "Beugne es nicht, Du hast spekulirt."

Ich spreche nicht über meine geschäftlichen Unternehmungen," sagte er ausweichend.

Aha, das kennst man, weshalb aber dann hier noch diesen Pomp in Scene setzen? fährt sie fort.

Weshalb? Thörichte Frage. Mehr denn je liegt mir jetzt daran, daß diese Vermählung zwischen Egloffstein und Kath'rin' perfekt wird, ist sie erst einmal seine Frau, so kann und wird er seine Hülfe nicht versagen und die enge Verbindung mit einem Fürstenhause wie Egloffstein-Diel sichert auch meine Position und läßt mich wieder festen Boden fassen."

Wenn Du Dich, was die Großmuth Egloffsteins anbelangt, nur nicht täuschst."

Auf seine Großmuth rechne ich nicht, aber auf die Rücksicht, die er auf seinen Namen zu nehmen hat," entgegnete Mangold kalt.

Und so lange bis sie vermählt sind, hoffst Du die Sache noch hinzuziehen zu können? fragte Elisabeth tonlos.

Ich denke wohl."

Er wendet sich um, wie ein Frostschauer geht es durch seinen Körper und seine Zähne schlagen aneinander — es ist ihm, als thue sich vor ihm in dem glänzenden Mann ein dunkler, gähnender Abgrund auf und als müsse er da hinein, ohne Gnade, ohne Hülfe, ohne Rettung.

Entseztlich," stöhnt er, "entseztlich. O, nur Schlaf, Schlaf."

Er mischt sich ein Pulver, wie er Sie seit Jahr und Tag fast allabendlich nahm, er mischt sich eine besonders starke Dosis und legt sich zu Bett; bald verrathen seine gleichmäßigen Athembzüge seiner Frau, daß er eingeschlafen.

Leise erhebt sie sich, hüllt sich in ihren weichen, seidnen Schlafrock und tritt auf den kleinen Balkon hinaus, der sich vor ihrem Zimmer befindet; hier steht sie, die Ellbogen auf die Brüstung gestützt und starrt in die stille, sternlose Nacht hinein; zerrissene Wolkengebilde jagten am Himmel vorüber, hinter denen die bleiche Scheibe des Mondes ganz verschwindet, bald wieder halb verdeckt auftaucht; durch die Bäume geht ein unheimliches Rauschen an und das Blättern der Springbrunnen und Fontänen klingt geheimnißvoll monoton dazwischen. Elisabeth Mangold sieht sich grenzenlos elend und gebrochen, so elend, wie sich nur ein Weib fühlen kann, das, mit allen Tibern an irdischem Glanze hängend, diesem Glanz Alles geopfert, das Höchste und Beste — Liebe, Treue und sich selbst, und das diesen Glanz nun unter ihren Händen erlöschend sieht, den Boden auf dem sie gestanden, wanken fühlt.

Sie hätte aufschreien mögen. Sie streckt die ausgespreizten Hände in die Dunkelheit hinaus und krallt sie wieder zusammen, als ob sie das "Glück" — das "Glück" — das ihr so treulos den Rücken gewendet, noch halten könne an einem Felsen des schimmernden gleichenden Gewandes.

Ein ohnmächtiger Zorn gegen den schlafenden Mann drinnen im Zimmer überkommt sie; ein Zorn ohne Erbarmen, ohne Mitleid, ein Zorn, gemischt mit Haß und Verachtung; und an diesen Mann ist sie geteilt, mit diesem Mann muß sie hinunter in Elend und Armuth, mit diesem und neben diesem Mann soll sie Vergeltung seines Thuns und das spöttische Mitleid der Menschen tragen?

Nein, nie, nie," zischt sie, "nie — ich will nicht hinab, ich will nicht, ich will oben bleiben."

Und nun lacht sie auf; schrill, verzweiflungsvoll, höhnlisch; entseztlich klingt es durch die Stille ringsum, daß sie selbst erschrickt und leise zurückschleicht in das Zimmer. Der Schein der halbverdeckten Lampe auf ihrem Toiletentisch fällt auf ihren schlafenden Gatten; sie betrachtet ihn mit einem glühenden, haßerfüllten Blick,

ein Gel überkommt sie vor ihrem Leben und etwas, das sehr nah' an Selbstverachtung freiset. Mangolds Kopf ist weit hinten über gefallen, das Haar hängt ihm in dünnen Strahlen über die gefurchte Stirn, das Nachhemd steht oben offen und löst den mageren sehnigen Hals frei, den geöffneten, schmalen Lippen mit den langen blondgrauen Bartenden darüber, entströmt halb schnarchend, halb pufend der Athem, die Züge sind schlaff und verfallen, die dünnen, wächsernen Hände mit den langen, frallartigen, gepflegten Nägeln und mit den kostbaren Ringen liegen rechts und links von seiner Gestalt auf der Decke. Er löst ihr Abscheu ein, diesem Manne hat sie sich gegeben und dafür Gold und Juwelen eingetauscht, und alles das wird sie nun verlieren und nur er bleibt, er bleibt ihr Mann und seine Rechte an sie dieselben, wie zuvor, nur daß er diese "Rechte" nicht mehr erträglich machen wird durch einen Goldregen, den er über sein schönes Weib ausschüttet, und daß dieses Weib in heißer, begehrender Liebe sich einem anderen zugewendet.

Der Geburtstagsmorgen war da; er brachte schwülwarme Luft und einen leichtbewölkten Himmel, hin und wieder lugte etwas Blau hervor, hin und wieder stahl sich ein Sonnenstrahl durch das Gewölk. Die Häuser im Städtchen zeigten reichen Fabrenschmutz, die Geistlichen, die Beamten, die Honoratioren, die Aeltesten der Bürgerschaft setzten sich, je nach dem, zu Fuß und zu Wagen nach dem Schloß in Bewegung. Dort hatte inzwischen die Beglückwünschung des "Geburtstagskinder," wie sich der Fürst ironisch nannte, durch die Familienmitglieder und Gäste stattgefunden und man hatte ihm eine Menge unndthiger, mehr oder minder kostbare Geschenke gemacht, über die er sich freuen sollte, und über die er sich doch nur ärgerte. Nachdem er die Familie glücklich hinter sich hatte, erschienen die Haus-Offizianten, vom Haushofmeister bis herab zum ersten Reitknecht, und dann die Städter, die singenden Schulkinder und von der Begüterung, vom Bergwerk, die Administratoren und Beamten, es wurden Wein und Erfrischungen herumgereicht, die Kinder bekamen, an langen auf dem Schloßhof aufgestellten Tischen Platz nehmend, Schokolade und Kuchen; um zwei Uhr war der offizielle Trubel vorüber und der Fürst und seine Hausgäste zogen sich in ihre Zimmer zurück.

Das Diner war für sieben Uhr angelegt; von halb sieben Uhr an rollte Wagen auf Wagen in den Schloßhof, und bald waren die prächtigen Räume des Lieber Schloßes mit einer Anzahl eleganter und vornehmer Menschen gefüllt. Es waren nur die allernothwendigsten Einladungen ergangen, trotzdem war man zu einer Zahl von fast fünfzig Personen gelangt.

Der große weiße Spiegelsaal bot mit seiner glitzernden schimmernden Wandbekleidung von weißer, golddurchwirkter Seide, seinen kostbaren venetianischen Spiegeln, seinen beiden riesenhafsten Kronleuchtern und den zahllosen venetianischen, schimmernden Kerzen in den Guerdons rings an den Wänden einen feenhaften Eindruck; die Tafel strahlte von altem, schwerem Silber und kostbaren Kristallen, reizende Meißner Figuren trugen mit Blumen und Früchten gefüllte Körbchen und eine üppige Fülle anmuthig vertheilter Rosen mischten ihren feinen Duft mit dem der Wachskerzen.

Auf einer Estrade hinter Oleander und Lorbeerbäumen verstreut, spielte eine Militärkapelle. Der Fürst und die Fürstin einander gegenüber sitzend, nahmen den Mittelpunkt der Tafel ein, rechts und links von ihnen reiheten sich nach Rang und Alter die Familienmitglieder und die übrigen Gäste an.

Der Zufall hatte es gefügt, daß Elisabeth und Kath'rin' sich, wenn auch ziemlich weit voneinander entfernt, ansehen konnten, und mehr als einmal kreuzten sich die Blicke der beiden Frauen, von denen jede in der Seele der anderen zu lesen glaubte, es entging Kath'rin' nicht, daß der Ausdruck im Auge ihrer Stiefmutter heute einen fast triumphirenden Ausdruck hatte, und daß ein kleiner grausamer Zug um ihren Mund lag, wenn sie zu ihr hinüber sah. Sie kannte diesen Ausdruck; sie hatte ihn oft zu bemerken Gelegenheit gehabt in ihrem Zusammenleben und er war meist der Vorbote eines für Kath'rin' unlieblichen Ereignisses, bei dem Elisabeth ihre Hände im Spiel hatte. Was mochte es heute sein? Dabei fiel ihr der Fürst ein, und das Herz begann ihr rasch und unruhig zu klopfen.

Nachdem die Tafel aufgehoben, vertheilte man sich in die verschiedenen Gesellschaftsräume, Kath'rin', der unendlich weh und einsam zu Muth war, trat auf die Terrassen hin, die, durch Lamplens erleuchtet, einen geheimnißvoll schönen Anblick boten, mit den mächtigen Lorbeerbäumen und den weißen Gitterbildern dazwischen, sie setzte sich auf die Bank, wo sie vor zwei Wochen mit der Fürstin und Frobenius gelesen und dachte an ihn.

Da fühlte sie eine schwere Hand auf ihrer Schulter und aufblickend gewahrte sie ihren Stiefvater; sie bemerkte einen verdrießlichen Ausdruck auf seinem Gesicht und auch sein Ton klang verstimmt, als er jetzt sagte: "Warum ziehst Du Dich so von der Gesellschaft zurück und sitzt hier draußen, wo eben der Ball anfängt. Was soll das heißen?"

"Ich hatte das Verlangen, ein paar Minuten allein zu sein, und drin wird man mich ja nicht vermissen," entgegnete sie, sich erhebend und einen weichen leichten Tüll-Schawl fester um ihre entblößten Schultern ziehend.

"Dich friert?"  
"O nein, garnicht."

"Um so besser; ich möchte, ehe Du in den Saal gehst, ein paar Worte ungestört mit Dir sprechen," er zog ihren Arm durch den seinen und sie gingen langsam auf und ab.

"Sag' mir mal, Kath'rin', wie weit bist Du mit dem Fürsten?" begann er ohne Umschweife, sie zuckte unangenehm berührt zusammen und hob den Kopf.

"Genau so, wie wir offiziell mit einander verkehren."

"Ach, das ist ja Unsinn," rief er ärgerlich. "Du weißt sehr gut, daß er sich um Dich bewirbt und beabsichtigt, Dich zu heirathen."

"Vegeteres ist möglich, aber bewerben thut er sich nicht um mich," sagte sie bitter.

Er ist kein schmachtender Jüngling mehr, Kath'rin', Du kannst nicht von ihm ein liebgeirrendes Courmachen erwarten. Große Präliminarien wird er nicht machen, aber heirathen wird er Dich, und das genügt."

"Er wird mich heirathen? Erlaube Papa, da wird er zunächst wohl um meine Hand bitten müssen und — die Antwort mir überlassen," sagte sie stolz.

Mangold knirschte leise mit den Zähnen. "Zum Teufel mit Deinem Hochmuth," zischelte er, "der ist nicht mehr am Platz, durchaus nicht — verstanden?"

Sie zitterte; "nein Papa — ich — ich weiß nicht, was Du meinst."

"Entweder Du heirathest den Fürsten," flüsterle er, sich dicht an ihr Ohr neigend, "oder das Haus Mangold bricht zusammen. Ich sehe vor dem Niin!"

Die zarte Mädchengestalt bebte, daß sie zusammengefunken wäre, hätte er nicht rasch seinen Arm um sie gelegt.

"Bitte, keine exaltirte Fassungsllosigkeit," sagte er rauh; "damit wäre Alles verborben. Der Fürst ahnt nichts, überhaupt schwebt die Sache noch zwischen uns und einem englischen Bankhaufe. Deine Verlobung und dann die Vermählung mit Egloffstein würde mich höchst wahrscheinlich retten. Ich erwarte und verlange von Dir, daß Du danach handelst. Jetzt komme — unser Fortbleiben könnte doch auffallen."

Sie ließ sich von ihm fortziehen, willenlos, schwankend, ihre Füße zitterten, und sie meinte, daß ihr die Sinne schwinden müßten.

"Nimm Dich zusammen, bitte, es handelt sich hier nicht um eine Possenreißerei, es steht Alles auf dem Spiel."

Er führte sie in ein kleines neben dem Spiegelsaal gelegenes Zimmer und befahl einem Diener, ihr ein Glas Wein zu bringen; sie lehnte in dem seidnen Polster, blaß, mit verstörtem Miene und immer wieder wie fröstelnd in sich zusammenschauernd. Er stand vor ihr und hielt das Glas und rebete ihr zu, zu trinken.

"Weißt sie es — Mama?" fragte Kath'rin'.

"Ja — seit gestern Abend."

"Ah so," sie nickte ein paar Mal vor sich hin und ein bitterer, schmerzlicher Zug lagerte sich um ihre Lippen. Sie hatte also recht gehabt; jetzt wußte sie, was die triumphirenden Blicke bedeuteten. Sie wünschte ja diese Heirath mehr denn je zuvor, und Kath'rin' wußte warum; und Groll und Empörung rangen in ihrer Brust — als sie zu Mangold aufblickte, sah sie, daß seine Hand, die das Glas hielt, bebte, und daß sein Gesicht vor Erregung und Angst aschgrau und fahl war; er jammerte sie unsagbar —

"Gieb," sagte sie mit einem plötzlichen Entschluß, die Hand nach dem Glase ausstreckend; sie leerte es rasch, fast begierig, wie ein Feuerstrom ging der Wein durch ihre Adern; er verfolgte jede ihrer Bewegungen, ihr Mienspiel mit unthätigen, forschenden Blicken.

"Komm," sagte sie, sich erhebend; er bot ihr seinen Arm.

"Du wirst es thun, Kath'rin'? ja, wirst Du?" flüsterle er im Weitergehen; eine schreckliche Angst packte sie.

"Er muß es mir doch erst sagen? Und wird er es denn überhaupt? Ist denn das so bestimmt?" — wehrte sie sich noch gegen ein bindendes Versprechen.

Jetzt standen sie im Tanzsaal; die Musikanten spielten lustige Weisen, gepuzte Frauen und Mädchen in den Armen eleganter flatter Männer wirbelten durcheinander. — die erste, die an ihnen vorüberzante, war Elisabeth mit dem Fürsten — sie sah wunderschön aus, in einem lichtblauen, silbergestickten Kleid mit einem Funkenregen von Brillanten in dem blonden Haar und auf der herrlichen blendend weißen Büste. Kath'rin' wandte sich ab, das ganze Leben und Treiben, alles das widerte sie an und sie sehnte sich plözlich fort aus dieser prächtigen Umgebung in das kleine stille Junggesellenstübchen beim Onkel Nied in Friedenau. Frobenius war heute dort; er hatte es ihr gesagt, als sie ihm Grüße aufgetragen — wäre sie mit ihnen, sie vermochte nichts mehr deutlich zu erkennen, es stieg ihr heiß in die Augen — Thränen! Im Gottes Willen, Thränen — sie durfte ja nicht weinen. Warum kamen sie auch, die dummen Thränen. — Sie hatte keine Zeit mehr, sie mit dem feinsten Battistuch fort zu tupfen; ein junger Hauptmann forderte sie auf zu tupsen; ein junger Sämann nach den Klängen eines Strauß'schen Walzers durch den Saal flogen, fielen die Tropfen aus den schönen Mädchenaugen auf die glänzenden Schnüre seiner Uniform — — —

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\* Ein ganz ungewöhnlicher Vorgang, die Vereidigung eines Geschworenen über seinen Gesundheitszustand, spielte sich in der Dienstagssitzung des Berliner Schwurgerichts ab. Der Geschworene mußte folgende Worte des Präsdenten nachsprechen: "Auf Ehre und Gewissen versichere ich als Geschworener, daß ich mich so unwohl fühle, daß ich unndglich der Verhandlung zu folgen vermag, weil ich fürchten muß, daß mich ein Schlagfluß trifft. So wahr mir Gott helfe!"

\* Ein komischer Vorfall hat sich, wie das "Mainzer Journal" schreibt, in einer der letzten Nächte in einem nahe bei Mainz gelegenen, ebenso durch seine vortrefflichen Weine, wie durch die "vielen alten Leute" (dann wird's wohl Badenheim sein) hinfänglich bekannten Orte ereignet. Zwei Fremde, die nicht den besten Eindruck machten und von denen man nicht wußte, "weß Ram" und Art und woher die Fahrt", skandalirten in einer Wirthschaft demachen, daß der Hüter der Ordnung sich genöthigt sah, die Madanbrüder — einer soll, wie später bekannt geworden ist, lange Zeit in einer oberbessischen "Sommerfrische" gewohnt haben, der andere ist nach seinem Aussehen der beste Bruder auch nicht — in Nummer Sicher zu bringen, wobei ihm noch ein Herr hilfriche Hand leistete. Der Transport zum Hafstokal ging glatt von statten. Die Vorthür desselben wurde geöffnet, und um die mitternächtliche Stunde stand man vor dem Gemache, das zur Auf-

nahme der beiden „im Namen des Gesetzes“ verhafteten Individuen bestimmt war. Der dienstthuende Wächter der Nacht öffnete, den großen Schlüssel aus Gründen der Sicherheit wieder an sich nehmend. Die Fremden wurden eingetban. Ob nun ein Handgemenge oder sonstige schwierige Manipulationen die Ursache waren, kurz, die mit einem Fallschloß versehene und der Sicherheit halber nur von außen zu öffnende Thür klappte zu und Verhaftete und Verhaftende waren alle mitan der „Kastn“. Die Beiden, denen der ibyllische Aufenthalt zugebracht, waren an die bekannte Britische offenbar gut gewöhnt, denn sie pflegten alsbald der süßen Ruhe, das „Auge des Gesetzes“ sowie den Helfer kaltblütig und theilnahmslos dem herben Geschick überlassend. Erst nach mehrstündigem Warten und Waugen in schwebender Bein wurden die unfreiwilligen Häftlinge entbott und unter Zuhilfenahme eines Schlossers gegen Morgen aus der „Kastn“ befreit.

Vom Mädchenhandel in Rußland. Der Süden Rußlands, speziell Odesa, dient als Exporthafen für junge, unerfahrene Kuffinnen, die von hier aus nach der Türkei geschickt, um dort für hohe Preise an „Besteller“ abgeliefert zu werden. Verbrecherische Agenten reisen stetig im Innern des Reiches umher, um frische Waare zu erlangen, speziell Blondinen, die von den Muselmännern bevorzugt werden. Dieser Tage erst wurde ein Agent mit fünf reizenden jungen Mädchen im Alter von 16-18 Jahren in Konstantinopel abgefaßt. Einem russischen Detectiv, der das ankommende Schiff besuchte, fielen die jungen, hübschen Mädchen, die der Agent für seine Schwestern ausgab, auf, und er erstattete Anzeige. Nach eingehendem Verhör stellte es sich heraus, daß man sie für ein Theater angeworben hatte und zwar in Odesa. Dort aber angekommen, erhielten sie die Mitteilung, daß die Truppe nach der Türkei übergesiedelt wäre, wohin auch sie dem Agenten folgen müßten, gegen hohe Gage. Laut eingetrossener Privatnachricht gelang es, die Mädchen zu befreien, noch ehe sie ihren Käufern in die Hände fielen. Gewöhnlich bringt man die Unglücklichen, in Konstantinopel angekommen, direct ins asiatische Viertel, und damit ist ihre Spur verloren, falls es ihnen nicht gelingt, zu emigrieren. Durch Hunger, grausame Behandlung und glänzende Vorspiegelungen werden sie in irgend einem verborgenen Hause gefügig gemacht, mit Argusaugen von den Eunuchen bewacht. Häufig auch werden die Mädchen direct einer Händlerin verkauft, die sie dann die verschiedenen Harems veräußert. In Konstantinopel existieren zwei vollkommen organisierte Bureaus für Mädchenhandel. Die „Waare“ besteht nicht nur aus Europäerinnen, sondern es sind da auch vielfach Tschereffinnen vertreten. Das russische Consulat in Konstantinopel richtet zwar ein scharfes Auge auf seine unglücklichen jungen Landsmännchen, doch gelingt es ihm leider nicht immer, rechtzeitig und erfolgreich einzugreifen. Wann erhebt sich wohl einmal die menschliche Gesellschaft gegen jenes schändliche Verbrechen? Für die schwarzen Sklaven regt sich das Gewissen weit nachdrücklicher.

Thüringer Blut in Krüger's Adern. Ueber die Herkunft des Präsidenten Krüger ist in letzter Zeit viel geschrieben worden, doch konnte bisher nicht festgestellt werden, wo eigentlich die Wiege des Vaters des Präsidenten gestanden hat. Es dürfte daher interessant sein, zu erfahren, daß in Krüger's Adern Thüringer Blut fließt. Der Fikt. Btg. wird aus Gölleda am Kyffhäuser geschrieben: Zwischen der hier lebenden Witwe Barth, geb. Krüger, und dem greisen Präsidenten bestehen ganz nahe verwandtschaftliche Beziehungen, wie dies aus Briefen, die kürzlich vom Haag an Frau Barth eingetroffen sind, hervorgeht. Danach stammt der Vater des

Präsidenten aus Ohrdruf in Thüringen. Als Sohn des dortigen Apothekers Krüger verließ er mit 19 Jahren das elterliche Haus, ohne daß seine Angehörigen wußten, wohin er sich gewendet hatte. Er wanderte nach der Kapkolonie aus und wurde Farmer. Der Vater der Frau Barth, Pfarre Krüger, stammt ebenfalls aus Ohrdruf und war ein Bruder des Vaters des Präsidenten.

### Silbenräthsel.

1	2
3	4

Die Zahlen in den vier Winkeln des Kreuzes sollen durch die Silben la, ma, ge so ersetzt werden, daß 1 u. 2, 1 u. 4, 3 u. 2, 3 u. 4 bekannte Wörter ergeben.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Auflösung des Räthfels aus vor. Nr.:  
Waffe.

### Gebrauchsmusterschutz kann Patentverletzung sein.

Originalmittheilung vom Patentanwalt Sad\*, Leipzig. Insbesondere kann man alle Gegenstände, die an sich unter das Gebrauchsmusterschutzgesetz gehören, gleichviel ob dieselben neu sind oder nicht, zur Eintragung in die Gebrauchsmusterschutzrolle bringen lassen, weil das Patentamt eine Prüfung des eingereichten Gesuches auf Neuheit überhaupt gar nicht vornimmt.

Es ist aber unter den Gebrauchsmusterschutz-Suchenden beyl. Schutzinhabern vielfach die irrige Annahme verbreitet, daß sie durch die Gebrauchsmusterschutzrolle ein unbestreitbares Recht erworben haben, welches ihnen die Berechtigung gewährt, den unter Gebrauchsmusterschutz gebrachten Gegenstand ohne Weiteres ganz allein herzustellen, feilzubieten oder zu gebrauchen. Diese Annahme ist nicht ganz unzutreffend, denn es kann leicht vorkommen, daß ein unter Gebrauchsmusterschutz gestellter Gegenstand bereits früher von anderer Seite unter Patentschutz gestellt wurde und in Folge dessen das eingetragene Gebrauchsmusterschutzrecht eine Patentverletzung darstellt. Der Unterschied zwischen Patentgesetz und Gebrauchsmusterschutzgesetz tritt bei dem angegebenen Verhältnis in sehr auffälliger Weise hervor, in dem bei dem Patentamt schon seitens des Patentamtes durch die eingehende Prüfung des Inhaltes des Patentgesuches festgestellt wird, ob durch das neue Gesuch frühere Schutzrechte berührt werden, wo hingegen bei einem Gebrauchsmusterschutzgesuche eine solche amtliche Prüfung nicht stattfindet, sondern diese Feststellung ist ganz den betreffenden Parteien überlassen und führt nicht selten zu Prozeßen, die für den Gebrauchsmusterschutzinhaber in den meisten Fällen nicht nur mit der Lösung des Schutzrechtes, sondern auch noch mit der Zahlung der Prozeßkosten endigen.

\* Der Verfasser ist gern bereit, den Abonnenten des „Wochenblattes für Wilsdruff“ kostenlos Auskunft auf dem Gebiete des gewerblichen Schutzwesens zu ertheilen.

Die Firma „Cäsar u. Winka“ in Zahna, mit der rühmlichst bekannten Geflügelzucht-Anstalt Villa Preitenfeld, Zahna und Zahnaer Fischzucht, hat, gestützt auf eine 25jährige Praxis, vor Kurzem eine Futtermittel-Fabrik errichtet, in welcher für alle Thiergattungen, die sie züchtet, ein zweckentsprechendes, der Gesundheit nützlich und verhältnismäßig billiges Futter hergestellt wird. So werden in dem neuen, dem Beltruf der Firma entsprechend eingerichteten Etablissement für Hunde einige Sorten Kuchen und Mehl aus besten und saubersten Substanzen fabriziert, welche nicht allein die zur Ernährung der Hunde nöthigen thierischen und Pflanzenstoffe, sondern auch solche Stoffe enthalten, welche die Funktionen der einzelnen Organe fördern. Die Kuchen sind äußerst appetitlich und riechen wie Biskuits aus einer Conditorei — kein Wunder, wenn sie von den Hunden lieber als alles Andere gefressen werden. Das Geflügelfutter besteht nicht allein aus Körnern, sondern enthält alle Substanzen als Ertrag für Insekten, Larven, Würmer, die sich das Huhn täglich sucht, nämlich Fleisch- bezw. Kalttheile. Es ist bei diesem Futter, welches als Morgenfütterung aufgedrückt zu geben, gegen

Anderes billig ist und von den Hühnern gern gefressen wird, vor Allem darauf Bedacht genommen, die Eierproduktivität der Hühner bis auf's Höchste zu steigern und so die Rentabilität eines Hühnerhofes in demselben Maße zu erhöhen. Das Fischfutter endlich erzeugt ein immenses Wachstum der Fische und ist überall da nothwendig, wo natürliche Nahrung nicht in genügender Menge vorhanden ist.

Niederlage dieser Artikel befindet sich bei Herrn Bruno Gerlach, Wilsdruff.

In Verlage von C. Heinrich, Dresden-N., erschien soeben in vierter Auflage ein sehr empfehlenswertes Werkchen, betitelt: „**Deklaration und Reklamation in Einkommensteuerfachen.**“ Ein Leitfadens zur Aufklärung richtiger Deklarationen und wirksamer Reklamationen. Berichtigt nach dem neuen Einkommensteuergesetz vom 24. Juli 1900. Preis nur 50 Pfg., mit Porto 55 Pfg.

In den nächsten Tagen gelangen die Steuerzettel zur Ausgabe, und dürfte wohl mancher unserer geschätzten Leser in die Lage kommen, gegen zu hohe Einschätzung reklamieren zu müssen. Allen denen sei das genannte praktische Schriftchen angelegentlich empfohlen. Der geringe Preis macht sich bei Beachtung der in dem Schriftchen niedergelegten Winke doppelt bezahlt.

### Ferkelmarkt zu Wilsdruff.

Freitag, den 1. März 1901.

Am heutigen Markttag wurden 71 Stück Ferkel eingebracht. Das Stück wurde verkauft zum Preise von 10 bis 18 Mark.

Butter kostete die Staune 2,30-2,60 Mark.

### Monatlicher Bericht.

Im Monat Februar wurden 326 Stück Ferkel auf hiesigem Wochenmarkt gebracht. 15 Stück weniger als im vorigen Monat.

### Wochen-Spielplan.

#### Königliches Opernhaus.

Sonabend, 2. März, Götterdämmerung. Anf. 8 Uhr.  
Sonntag, 3. März, Samson und Dalila. Anf. 7,30 Uhr.

#### Königliches Schauspielhaus.

Sonabend, 2. März, Fischmann als Erzherz. Anf. 7,30 Uhr.  
Für die Mittwoch-Abendstunden des 6. März:  
Sonntag, 3. März, Jugend von heute. Anf. 7,30 Uhr.

**Tischwäsche?** Landeshuter Leinen- und Gebild-Weberel

Preislise u. Muster postfrei

**F. V. Grünfeld**

Eigene Weberel in Landeshut in Schl. BERLIN W., Leipzigerstr. 2.

### Liefer Scheinbücher.

Stück 1.- Mk., empfiehlt

die Druckerei d. V.

**Thüringer Sunstfärberei und chemische Wäscherei Königsee.**  
Etablissement, I. Ranges — **Sozialeferanten.** — Anerkannt vorzügl. Leistungen  
(den höchsten Ansprüchen genügend.) — **Prompte Lieferung.** — **Mäßige Preise.**  
Neue reichhaltige Auswahl hochmoderner Farben.  
**Annahmestelle Marie Adam, Wilsdruff, Rosenstr.**  
und Muster bei:

Zum Abschluß von **Feuer-Vericherungen** gegen billige und feste Prämien empfiehlt sich  
**Gustav Hentschel, Wilsdruff,**  
Bismarckstraße 35 G.  
Agent der Hamburg-Bremer Feuer-Verfich.-Gesellschaft.

### Dünger-Exportgesellschaft zu Dresden.

Fäkaljauche pro Lowry 10000 kg = 100 hl mit Mt. 15.—  
Cloake 10000 kg = 45 Faß " 28.—  
Die Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Cloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandsstarif für Düngemittel.  
Pferdedünger pro Lowry 10000 kg mit Mt. 45.—  
Kuhdünger 10000 kg " " 55.—  
Strassenkehricht (Compost) " " 10.—

ab Dresden

Wahnamtliches Gewicht Dresden maßgebend.  
Landwirthschaftliche Vereine und Wiederverkäufer bei Abschließen extra Rabatt.

### Weltausstellung Paris 1900 Goldene Medaille. Drillmaschinen.

Erstklassiges Fabrikat.

Erstklassiges Fabrikat.

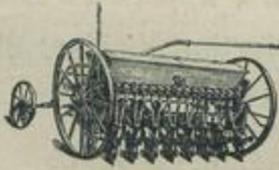
Spezialität seit mehr als 30 Jahren.

Neuestes Patent: Bergdrill- und Breit-

sämaschine „Hallensis“.

Schubringssystem.

am Hange wie in der Ebene gleich zuverlässig arbeitend.



Ueber 27000 Exemplare geliefert.

Keine Reguliervorrichtung u. Wechselläder nothwendig, bekannt als einfachste und vollkommenste Maschine am Markte.

### Hackmaschinen sowie Kartoffel-Pflanzloch- und Zudeckmaschinen.

Ackerwalzen, Göpel, Locomobilen, Dreschmaschinen

Hölzerne u. eiserne Rechen und Schlepsharken, Mähmaschinen, Schleifsteine.

Rübenheber, Kartoffelgraber, Futter-Bereitungs-maschinen.

für Hand-, Göpel- und Dampftrieb, und alle sonstigen landwirthsch. Maschinen und Geräthe in garantirt guter Ausführung.

Reparaturmaschinen erbiten vor Beginn der Saison. Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen

Cataloge umsonst und postfrei.

**F. Zimmermann & Co., A.-G., Halle a. S.**

Filialen: Berlin C., Lüneburg, Schneidemühl.

**Geschlechts-, Hals- und Hautkrankheiten,**  
Flechten jeder Art, Magen-, Gämorrhoidal- und Blasenleiden, Bett-nässen, Weißfluß, Folgen der Onanie (Schwächezustände), Drüsen, alte Wunden, offene Weinschäden, Krampf-adergeschwüre, Salsfluß behandelt seit 25 Jahren  
**Wittig, Dresden, Scheffelftr. 15, II.**  
Sprechzeit von 9-3 Uhr, auch Sonntags.

### Es ist unmöglich,

sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Hautunreinigkeiten, Ausschläge etc. der

### Original-Cheerschwefel-Seife Carbotheerschwefel-Seife

Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz von Bergmann & Co., Berlin N.W. v. Frkf. a. M. zu machen. Preis pro Stck. 50 Pf. in der Löwenapotheke und Kräutergewölbe Paul Kletzsch.



# Beilage zu Nr. 27 des Wochenblattes für Wilsdruff.

## Kurze Chronik.

Ein Dampferunglück ereignete sich an der englischen Küste bei Norfolk. Dort stieß der Dampfer „Chamois“ mit einem anderen Dampfer zusammen, und dieser sank in 20 Minuten. Man fürchtet größeren Menschenverlust.

Infolge gewaltigen Andranges bei der Eröffnung der Volksküche im 7. Bezirk zu Budapest wurde ein alter Mann erdrückt, sieben Personen schwer und 40 leichter verletzt.

Auf der Hermannshütte bei Görde in Westfalen wurden 2 Arbeiter bei der Explosion eines Ofens schwer verletzt; einer von ihnen erlag den schweren Brandwunden.

In Nibingen in Bayern brach in einer Brauerei Großfeuer aus. Das Feuer ergriff die altehrwürdige gothische Kirche, deren Thurm in sich zusammenstürzte. In der Brauerei sollen acht Menschen erstickt sein.

Ein Attentat wurde auf den russischen Unterrichtsminister verübt. Während er einen Kleinbürger in Audienz empfing, feuerte dieser einen Revolver auf ihn ab und verletzte ihn am Halse.

Frl. Ubaa in Madrid, die ins Kloster Entführte, hat sich besonnen, und die gegen ihre Familie wegen angeblicher Mißhandlung angestrenzte Klage zurückgezogen, so daß die Angelegenheit endgiltig abgethan ist. In Milcante und anderen spanischen Städten haben Eltern Ansehens des Spruchs des Obergerichts im Falle Ubaa minderjährige Töchter, die sich im Kloster befinden, von den Nonnen zurückgefordert.

In Sibirien herrscht Hungersnoth. Die Mehlpreise sind unerschwinglich. Futter für das Vieh giebt's schon lange nicht mehr. Skeletten gleich schleppen sich die Menschen dem Hungertode entgegen.

Die türkischen Staatskassen, die eine bedenkliche Leere aufweisen, sollen durch die Ausgabe neuer Briefmarken etwas gefüllt werden. Diese Ausgabe sollte bereits am 1. März beginnen.

Der Achtstundentag für Bergarbeiter dürfte in England eingeführt werden. Das Unterhaus nahm einen dahingehenden Gesetzentwurf in zweiter Lesung an, allerdings mit nur 13 Stimmen Mehrheit. — Unter den Hafenarbeitern in Marseille in Frankreich ist eine neue Arbeitsbewegung im Gange. Sie fordern achtsündige Arbeitszeit.

In Pladdewisch bei Geestemünde erdrosselten zwei Einbrecher das Dienstmädchen eines Gastwirths. Auf der Flucht verfolgt, erschloß sich einer der Einbrecher.

Unter großer Feierlichkeit sind am Mittwoch die irischen Ueberreste Meister Verdi's vom Kirchhof nach dem von Verdi gegründeten Musikerheim in Mailand über-

geführt worden. Kaiser Wilhelm und der König von Italien ließen sich vertreten.

Bei Schwerin in Mecklenburg erlitt ein Eisenbahnzug, in dem sich der Herzog-Regent Johann Albrecht befand, eine Stunde Verspätung infolge Bruchs einer Kolbenstange der Maschine. Bei dem Unfall erlitten Heizer und Lokomotivführer leichte Verletzungen.

Güttich, 27. Febr. Eine Eifersüchtelei- Tragödie. Ein gewisser van Michelen feuerte in der Straße Pontavroy wegen Eifersüchteleien auf einen Mann einen Revolverschuß ab und verwundete ihn schwer. Ein zweiter Schuß traf die gerade vorübergehende Frau des deutschen Consuls Lambert Neumann, die eine schwere Verletzung in den Unterleib erhielt; ihr Zustand ist ernst, der Mörder wurde verhaftet.

## Vaterländisches.

Wilsdruff, den 1. März 1901.

— Am heutigen Freitag Vormittag konnte leicht ein Menschenleben verloren sein. Das 9jährige Kind des Handarbeiters Bieder befand sich auf der Brücke, welche bei der Rathsmühle über den Saubach führt, und fing mit noch anderen Kindern die durch das große Wasser mitkommenden Eiszollen auf. Doch durch einen Fehltritt fiel dasselbe in die Fluthen und wurde von denselben ein großes Stück mit fortgerissen. Der beim Tischlermstr. Günther beschäftigte Tischler Wahl hatte den Vorfall vom Fenster aus mit angesehen, er sprang schnell entschlossen nach und rettete das Kind von dem sicheren Tode des Ertrinkens. — Das Wasser, welches jetzt schon einen ziemlich hohen Stand hat, ist noch fortwährend im Steigen begriffen.

— Der Mittelelbe-Turngau, dem auch unser Turnverein angehört, hält seinen nächsten XXI. Ganturntag Sonntag, den 3. März d. J., von Nachm. 2 Uhr an, in Dresden im Vereinszimmer des Turnvereins für Neu- und Antonstadt ab. Außer der Entgegennahme des Verwaltungs-, Turn- und Kassenberichts, Nichtigspruchung bez. nochmaliger Prüfung der Jahresrechnung, Wahl zweier Vereine zur Vorprüfung der nächsten Jahresrechnung und Festsetzung der Ganturnsteuer und des Beitrags zur Unterstützungs-kasse für 1902 wird der Ganturntag insbesondere über die Abhaltung eines Ganturnfestes in diesem Jahre Beschluß zu fassen haben. An dem Ganturntag werden sich zwei Abgeordnete vom Wilsdruffer Turnverein betheiligen, doch können auch weitere Mitglieder als Zuhörer an den interessanten Verhandlungen theil nehmen.

— Heute Freitag Abend hält Herr Lehrer Richter aus Wilsdruff einen Vortrag im Wissenschaftl. Verein

„Diskussion“ zu Deuben über „die Entstehung der Erde, der Pflanzen- und Thierwelt mit besonderer Berücksichtigung der Steinkohlenbildung.“

— Meissen. (Schluß des Berichts vom Thierschutzverein.) Ferner erhält noch ein Anerkennungsdiplom der Zithervirtuose Albert Wilhelm, welcher während seiner 18jährigen Mitgliedschaft manchen musikalischen Genuß in den Versammlungen geboten und dadurch ebenfalls zur Förderung des Vereins beigetragen hat. Erwähnt wird ferner, daß vor Kurzem in Wendischbora Herr Cantor Zenker eine Anerkennungsurkunde überreicht wurde. Im Laufe des Geschäftsjahres wurden abgehalten 10 Gesamtvorstandssitzungen, 1 Generalversammlung und 2 Wanderversammlungen in Wendischbora und in Sörnewitz. Weitere Wanderversammlungen in Lommatsch, Rossen und Großenhain wurden auf Wunsch der Bezirksvertreter noch verschoben. Eine Prämierungs-sitzung wird am 20. März in Wilsdruff stattfinden. Das Tagebuch weist insgesamt 442 Eingänge und 1158 Ausgänge auf. Es wurden in diesem Jahre 2150 Stück Thierschutzkalender unter die Jugend der ganzen Amtshauptmannschaft kostenfrei vertheilt, bei den Wanderversammlungen allerhand Zeitungen und Druckchriften verbreitet, vor Allem aber wurde nach wie vor eine rege Bresthätigkeit entfaltet, worin der Vorstand seitens der Redaktionen und Verleger in hochherziger Weise unterstützt worden ist. Prämirt wurden im vergangenen Jahre 12 Viehwärter mit 2 silbernen Medaillen, 12 Diplomen und 115 Mark in Baar. Ein Erfolg des Vereins ist, daß durch die Amtshauptmannschaft und den Stadtrath zu Meissen die Bestimmung getroffen worden ist, daß alle Treiber von Vieh am Arme ein Schild mit dem Namen Dessen tragen müssen, auf dessen Rechnung und Gefahr der Transport geschieht. Dem Amtshauptmann Kammerherrn von Schroeter wird hierfür besonders gedankt. Die Generaldirektion der Staatsbahnen hat, nachdem vergeblich beim Gemeinderathe in Gölla um Aufstellung eines Tränkbrunnens für Pferde am Bahnhofe petitionirt worden war, genehmigt, daß der im Restaurationshose befindliche Brunnen zur Wasserentnahme für diesen Zweck benutzt werden kann. Im Frühjahr werden Schilder angebracht, die auf diese Gelegenheit aufmerksam machen. Weiter wurden Schritte wegen der Modethorheit des Conspirens der Pferde-schweife gethan. Es wurde ein ausführliches Gutachten des Professors Dr. Röder und ein Urtheil des Geheimraths Professor Treu in Dresden eingeholt, die bei den demnächstigen Schritten von Werth sein werden. Der Verein hat in diesem Jahre wieder 76 Nistkästen angeschafft und vertheilt, ebenso 24 Futterkästen. An 20 Futterstätten wurden

die Vögel bei Schnee und hoher Kälte gefüttert. Dr. med. Zimmermann dankt dem Vorsitzenden für seine Mühewaltung und die Versammlung schließt sich diesen Worten durch Erheben von den Plätzen an. Professor Dr. Röder dankt für die ihm zu Theil gewordene Ehrung und verspricht, dem Verein auch ferner sein Interesse zu widmen. Hierauf erfolgt die Prämierung des Großknechtes Ernst Hermann Kossberg, welcher über 25 Jahre auf dem Rittergute Oberreinsberg in Diensten steht und von seiner Dienstherrschaft als vorzüglicher Viehwärter gelobt wird. Derselbe erhält die silberne Medaille des Deutschen Thierschutzverbandes nebst Diplom, sowie 10 Mark aus Vereinsmitteln und 15 Mark von der Dienstherrschaft. Ferner erhalten die Geschirrführer Robert Dienel, welcher seit 18 Jahren, und Julius Paul, welcher seit 17 Jahren in der Mühle Bieberstein bei Obergruna thätig ist, je ein Diplom nebst 10 Mark vom Verein und 10 Mark von der Dienstherrschaft. Der Frau Christiane Jäger, geborene Grille, in Ischeila wird für die gute Verpflegung ihres Zughundes ein Anerkennungsdiplom überreicht. Vom Schachmeister Storch wird hierauf der Kassenbericht erstattet.

— In einer am 23. Februar im Gasthof zur Sonne in Meissen abgehaltenen landw. Bezirksversammlung waren u. a. Punkten auch zwei hochinteressante Vorträge zu verzeichnen, denen wir Folgendes entnehmen. Als erster Vortragender fungirte Herr Rittergutsbesitzer Ritzsche-Reinhardtsgrimma; dieser Herr sprach über das Thema: „Erfahrungen bei Verwendung der Elektrizität in der Landwirtschaft.“ Bei dem sich immer mehr und mehr geltend machenden Leutemangel in der Landwirtschaft, sowie bei den immer höher werdenden Produktionskosten müsse der Landwirth besonders darauf bedacht sein, durch Einführung von Maschinen den Betrieb billiger zu gestalten. Ganz besonders gelte dies von der Elektrizität; letztere müsse im Landwirtschaftsbetriebe viel mehr eingeführt werden, als es bis jetzt der Fall sei, wenn auch das Anlagekapital etwas hoch sei. Vortragender legt nun den weiteren Ausführungen seinen eigenen elektrischen Gutsbetrieb zu Grunde. Die Dynamomaschinen werden durch Wasserkraft, Wasser- u. Dampfkraft zusammen getrieben und schließlich wird der Strom durch Akkumulatoren geliefert. Wer Wasserkraft zur Verfügung hat, sollte diese Kraft nicht unbenuzt lassen, bei einer guten Anlage ist Feuergefahr ausgeschlossen. Die Vortheile eines elektrischen Betriebes sind folgende; Zunächst kann jedwede Arbeit zu jeder Stunde ausgeführt werden, man kann früher mit Dreschen beginnen und später damit aufhören. Sämmtliche Maschinenarbeit, Häckelschneiden, Dreschen, kurz, alle Arbeit im Winter kann passender für den Betrieb eingerichtet werden. Zur Uebertragung des Stromes auf die Maschine ist ein Elektromotor nöthig, der aber zu jeder Zeit in eine Dynamomaschine umgewandelt werden kann; des Weiteren erläuterte der Vortragende die Ausbrücke Volt, Ampere, Kilowattstunde. Wenn Dynamo-

maschinen nicht gehen, treten Akkumulatoren ein, und zwar berartig, daß jeder Ueberfluß von Strom in der Dynamomaschine in die Akkumulatorenbatterie übergeht, jedes Minus an Strom, was die Dynamomaschine nicht liefern könnte, aus den Akkumulatoren ergänzt wird. Auf dortigem Gute Reinhardtsgrimma sind 4 Dynamomaschinen, vier Elektromotoren und 128 Akkumulatorenbatterien aufgestellt. Das elektrische Dreschen auf dem erwähnten Gute ermöglicht, auf 100 Centner Getreide 1 Centner Getreide mehr zu erzielen, als wenn das Dreschen durch Lokomobile erfolgt. Außerdem ist auf dortigem Gute noch ein 16 Meter hoher, fahrbarer Elevator. In 8 Minuten kann ein Fuder Heu, Stroh oder sonstiges Rauhfutter 16,5 Meter hoch befördert und abgeladen werden. Der Elevator braucht 1,5 Pferdekraft und wird durch den Elektromotor getrieben. Die Leutensparniß durch den Elevator ist groß, es werden 8 bis 12 Leute in der Ernte erspart. Der durch Wasserkraft hergestellte elektrische Betrieb ist der billigste, dann Spiritusmotor, Benzinmotor und der theuerste ist der durch stationäre Dampfmaschine eingerichtete. Wer eine elektrische Anlage auf seinem Gute einführen will, soll sich von mehreren Firmen Anschläge machen und sie von einem Sachverständigen prüfen lassen; man soll einen bestimmten Arbeiter zur Bedienung der Maschine nehmen. (Schluß folgt in nächster Nr.)

— Kesselsdorf. Im Gasthof zur Krone hielt am 27. Febr. der hiesige Landwirtschaftliche Verein sein diesjähriges Wintervergnügen ab. Die reichlichen Darbietungen des Abends, Concert, Theateraufführungen, Tafel und Ball, boten viel angenehme Abwechslung. Zur Einleitung der Festlichkeit begrüßte der Vorsitzende, Herr Gutsbesitzer Gullig, die nicht allzu zahlreich erschienenen Mitglieder mit ihren Angehörigen und Gästen; worauf Herr Pfarrer Veßmüller mit begeisterten Worten Sr. Maj. unseres Königs Albert gedachte und diesem das erste Hoch ausbrachte. Der Gesang des Sachsenliedes schloß sich hieran. Viele Worte des Humors würzten die leiblichen Genüsse der gut ausgestatteten Tafel. Die Wilsdruffer Stadtkapelle entledigte sich ihrer Concertaufgaben in bekannter schneidiger Weise und wurde die Stimmung der Besucher dadurch, sowie durch die von einer Anzahl junger Damen gebrachten Aufführungen: „Wir gründen einen Verein“ und „Schwerhörig“ besonders gehoben. Erst gegen 11 Uhr konnte der Ball mit Cotillon beginnen, hielt aber bei bester Geselligkeit ein ganzes Stück bis in den Donnerstag hinein an.

— Ein junger Boerenfreund, K. in Kesselsdorf, der an Weihnachten den kriegsgefangenen Boerenoberst Schiel auf St. Helena mit einer hübschen Ansichtskarte zu erfreuen suchte, wurde dadurch sehr erfreut, daß der gefangene Oberst das Schreiben des jungen Mannes mit einer Grußkarte von St. Helena erwiderte. Die Karte traf vor einigen Tagen an den Empfänger ein.

— Dresden, 1. März. Mit der gestern stattge-

fundenen Schließung der verzeittigen Bahnhöfe und Eröffnung des neuen Bahnhöfes in Dresden-Neustadt Morgens 5 Uhr ist die Geschichte unserer Bahnhöfebauten beendet. Die imposanten Anlagen gereichen den Erbauern, an erster Stelle dem verstorbenen Finanzrath Klette und dann seinem Nachfolger Geh. Baurath Peters zur Ehre, der Stadt Dresden zum Ruhme, denn der neue Hauptbahnhof ist einer der schönsten Bahnhöfe der Welt. Ungeheure Arbeiten standen nicht allein dem Personal der Bauinspektion, sondern auch den Beamten und Bediensteten der Eisenbahnverwaltung in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag bevor, diesen mit der Einrichtung der Fahrkartenschalter und jenen mit der Herstellung der Gleisanschlüsse und Einrichtung der Weichenstellereien. — Hier verstarb der namhafte Rhetor und vorzügliche Lehrer der Schauspielkunst Senff-Georgi, der früher am Königl. Schauspielhaus jugendliche Charakterrollen spielte. Er hat auf der Bühne wie als Lehrer schöne Erfolge erzielt.

— Das Landgericht verhandelte heute gegen den Fleischermeister Ernst August Thomas und dessen Ehefrau, Emilie Pauline Thomas geborene Schwager, beide in Weixdorf bei Kadeberg wohnhaft, wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. In dieser Sache machte sich eine umfangliche Beweisaufnahme nothwendig. Am 22. November vorigen Jahres schlachtete Thomas ein Rind. Als das Fleisch von dem Fleischbeschauer Hensel untersucht wurde, stellte es sich heraus, daß die Lunge tuberkulös war. Der Fleischbeschauer warf die Lunge deshalb zur Vernichtung in den Abort. Am nächsten Tage nahm Thomas die verseuchte Lunge wieder aus dem Schlot, trocknete und kochte dieselbe ab, zerschnitt sie in Stücke und legte diese zum Verkauf auf den Tisch in den Laden. Von dieser tuberkulösen Lunge haben mindestens sechs Personen Stücke als Fleck gekauft und dieselbe gegessen. Im Hinblick auf diese That, die gemeiner und verwerflicher kaum gedacht werden kann, beantragte der Staatsanwalt, auf empfindliche Strafe zu erkennen, und zwar zur Warnung für die Angeklagten und für Andere. Es erhielten demgemäß Thomas ein Jahr Gefängniß und die verheiratete Thomas eine fünfmonatige Gefängnißstrafe.

— Freiberg. Den Tod durch Verbrennung erlitt das siebenjährige Töchterchen eines hiesigen Tischlers. Während einer vorübergehenden Abwesenheit der Mutter öffnete das Kind die Ofenthür, um auf den glühenden Kohlen den Kaffee zu wärmen. Hierbei ergriffen die Flammen die Kleidung des unglücklichen Kindes. Das Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach zweitägigem Leiden unter unsäglichen Schmerzen verstarb.

— Meynig. Wegen des Verdachts, sich an minderjährigen Kindern in unsittlicher Weise vergangen zu haben, wurde gestern der hiesige Lehrer L. in Untersuchungshaft genommen.

Illustrirtes

Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum  
Wochenblatt für Wilsdruff

## Verheirathet.

Roman von A. Eisborn.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Später suchte sie den Sanitätsrath Zeuner nach der Vorstellung auf. Er gewährte ihr die Bitte — die Klinik stand ihr offen. Morgen sollte sie eintreten.

Bei Tische sah sie Albert wieder. Er hatte den Zorn von heute früh noch nicht verwunden, aber er beherrschte ihn. Er wollte nicht einjilbig sein — erzählte, daß er bei Gertha war.

„Und ich war beim Zeuner, Albert — ich konnte nicht anders, trotzdem ich weiß, daß Du nicht einverstanden bist. Mich zwingt es, Dir in diesem Falle zu widerstreben, ich weiß mir keinen Rath, anders zu handeln.“

Alberts Gesicht färbte sich roth. Eine Ader über seiner Stirn trat angeschwollen hervor, aber er blieb ruhig — er erwiderte nichts.

Hildas Lippen zuckten. Sie zwang sich zum Essen.

Als Resi den schwarzen Kaffee brachte, erhob sich Hilda, goß ihn in die Schalen und holte Cigaretten herbei. Das hatte sie früher nie gethan.

Albert stand auch auf und holte die Zeitungen. Er las, ohne seine Gedanken auf den Text zu richten.

Endlich trat Hilda hinter seinen Stuhl, bog seinen Kopf gegen ihre Brust zurück und küßte ihn auf den Mund. „Heute ist ein schwerer Tag für uns, Albert, wir sind zum ersten Male auf dem Punkt, uns nicht zu verstehen. Laß uns gegenseitig die Ueberzeugung achten, die den Impuls unseres Handelns ausmacht — ich kann nicht anders — ich muß!“

„Du zertrittst unser Glück, Hilda!“

„Unser Glück ist nicht zerbrechlich — es ist nur durch eine Wolke verdunkelt. Laß uns wieder wie sonst an die Arbeit gehen, Albert, laß die kostbare Zeit nicht unnütz verstreichen. Jetzt wird

es schöner denn je; denn jetzt habe ich einen Druck von mir abgestreift, der wie Blei auf mir lag — — — jetzt gehe ich den rechten Weg!“ \* \* \*

Wieder wurde es Frühling.

Hilda war Tag für Tag ins Spital gewandert, und noch immer mußte sie sich sagen, daß die Kranken sich gerade so mürrisch zu den Untersuchungen herbeiließen wie im Anfang.

Sanitätsrath Zeuner hatte das unter lächelnder Reserve erklärt. „Die Frauen wollen sich nicht gern von einer Frau untersuchen lassen, sie sind in der Richtung konservativ; eine Frau ist für sie kein Arzt.“

Hilda suchte das Vorurtheil durch persönlichen Einfluß zu bekämpfen. Sie beschenkte die Kranken — richtete theilnehmende Worte an sie, aber Vertrauen errang sie nicht. Der ungeschickteste Student genoß in der Richtung mehr als sie.

Das machte, daß Hilda es endlich als Unglück betrachtete, eine Frau zu sein, sie empfand die Schranken, die sich dem Wirken ihres Geschlechtes entgegensetzten, und fühlte die Ohnmacht, dieselben zu durchbrechen.

Ihr wesentlichstes Interesse wandte sich noch immer der Diagnostik zu. Sie verglich bei jedem Exitus letalis die klinische Diagnose mit dem Sektionsbefund.

Bei Sanitätsrath Zeuner deckten sich beide, wenigstens meistens, etwa 97 Prozent der Fälle, aber bei den übrigen Herren gab es oft arge Berechnungen.

Wenn das in einer Klinik möglich ist, wo dem Arzte die eingehendsten Untersuchungsmittel zur Verfügung stehen, was ist dann in der Privatpraxis zu erwarten?

Hilda fühlte sich bei diesen Erwägungen kleinmüthig. Wäre sie ein Mann gewesen, hätte sie sich der pathologischen Anatomie gewidmet — der Forschung. Davon konnte in ihren Verhältnissen keine Rede sein — daran hinderte sie ihr Geschlecht.



Schußplattler.

Nach einer Zeichnung von Kunz Wegner. (S. 7.)

Was heißt es, mit ungenügender Erkenntnis an die Räthsel heranzutreten, in welche die Natur sich hüllt? Das heißt Verblendung — oder Spielerei. Das befriedigt nicht.

Woher nahm der Zeuner sein gewaltiges Wissen, sein untrügliches Urtheil?

Hilda fragte sich das selbst — sie fragte auch Albert.

Albert erwiderte, daß der Zeuner, abgesehen von seiner sonstigen Begabung, ein seltenes Gedächtniß habe; daß ihm alles, was er einmal gelesen, zur unmittelbaren Verfügung stehe, daß er daher über die Erfahrung aller Zeitgenossen geböte, und daß ihm außerdem eine seltene Genialität der Auffassung eigen wäre.

Wie sehr er nebenbei in jedem Falle den diagnostischen Hilfsapparat verwerthete, wußte Hilda selbst.

Sie unterzog ihr eigenes Gedächtniß einer Kritik. Herrgott — nein, ihr Gedächtniß war nicht scharf. Sie wollte nun besondere Sorgfalt darauf verwenden, es zu stärken. Sie fing an, anders zu lesen, wie sonst, als wolle sie alles fest in das Gedächtniß eingraviren. Die zu bewältigende Literatur erschien ihr nun übermäßig groß. Manchmal erfaßte sie Angst, wenn sich die Bücher und Broschüren auf ihrem Tische häuften.

„Wirf doch den ganzen Krempel zum Teufel,“ hatte Albert gerufen, als Hilda ihr Gedächtniß anlagte. „Wozu mußt Du Dich denn mit Unmöglichkeitern herumschlagen? Dein Gedächtniß kannst Du nicht forciren, ohne Deiner Gesundheit zu schaden, schau Dich nur im Spiegel an, Hilda — seit Du die Klinik besuchst, haben sich Deine Züge verändert — Du bist nicht mehr die, die Du vor einem Jahr warst und,“ fügte er hinzu, „ich bin auch ein Anderer geworden — ich habe keine Freud' mehr am Leben.“ In seiner Stimme zitterte die Erregung.

„Keine Freud' mehr am Leben —“ wiederholte Hilda — „Albert, Du bist der Letzte, der so sprechen darf, Du bist ja glücklich, Du stehst so hoch oben.“

„Daß das, Hilda, Du stehst auf einem abnormen Standpunkte, Du hast Dich bereits verfliegen, bist für das Leben nahezu unbrauchbar geworden. Du weißt nicht mehr, was Glück ist — weißt kaum noch, daß Du eine Frau bist.“

„Doch, Albert, das fühle ich täglich, darunter gerade leide ich — gerade das ist mein Unglück. Wäre ich ein Mann, da wäre ich wie Du.“

Alberts Gesicht bedeckte sich mit plötzlicher Blässe — sein Blick hing starr am Boden, dann, wie von einem Entschlusse erfaßt, verließ er das Zimmer.

\* \* \*

Sonst war er regelmäßig zur Abendmahlzeit nach Hause gekommen, hatte Hilda von ihrem Schreibtisch abgeholt und sie an den gedeckten Tisch geführt. Er hatte sie auch wohl geneckt, daß sie eine schlechte Hausfrau sei, oder er nannte sie „Kollege“. Heute kam er nicht heim.

Auf Hildas Lampe ging das Del zur Reige. Die Flamme verdunkelte sich und begann zu verlöschen. Noch einen schnellen Blick auf die Uhr — es war eins.

Hilda knickte die Seite des Buches ein, in dem sie gelesen und tastete sich durch die dunkle Wohnung ins Schlafzimmer. Die Nachtlampe spendete matte Beleuchtung; vor den Fenstern waren die weißen Vorhänge zusammengezogen.

Hilda legte sich zum ersten Male allein zur Ruhe. Sie konnte nicht schlafen — eine innere Stimme wiederholte Alberts Worte, daß er keine Freude mehr am Leben habe. Und wie er das sagte — und wie verstört er fortging!

Hilda neigte den Oberkörper gegen das andere Bett und legte die Arme und den Kopf auf Alberts Polster. „Gott — Gott! Wen trifft die Schuld?“

Es stieg ihr heiß in der Brust hinauf. Das Herz begann zu klopfen — die Gedanken jagten sich in qualvoller Hast durch das Hirn — wollten sich halten und wurden doch abgestoßen von immer neuen, jäh daher stürmenden Bildern. Riesengewalten rüttelten unbarmherzig an dem Tempel, in dem sie wandelte, zertrümmerten die starken, ragenden Pfeiler, erschütterten den Boden, daß er schwankte, und das Herz pochte vor Angst.

Klein — winzig klein lag sie unter der Wucht der daher-

jagenden Verzweiflung. — Was war sie? — Was hatte sie errungen?

Sie drückte ihr Gesicht schluchzend in die Kissen des leeren Bettes — Albert! — Albert!

Hilda schlief nicht, sie lauschte, ob Albert heim käme. Es blieb alles stille — nichts regte sich — Hilda hörte nur das dumpfe Hämmern ihres eigenen Herzens.

Wo brachte Albert die Nacht zu? — Gott! Gott! — Endlich kam ein unruhiger qualvoller Schlummer.

Früh morgens trat das von Frau Sidonie angemorbene Mädchen ein und machte sich an Alberts Wäscheschrank zu schaffen.

Hilda war von dem Geräusch aufgewacht und sah, wie Pepi Kragen, Manschetten und ein reines Hemd zusammenpackte.

„Was thun Sie?“ fragte sie schnell.

„Küß die Hand, Euer Gnaden; der gnädige Herr hat um Wäsche hergeschickt. Er ist bei Frau von Hochwiler — die Gnädige ist sehr schlecht, sagt die Resi.“

Hilda fühlte plötzlich eine erlösende Abspannung durch ihre Glieder rieseln. Sie wußte, wo Albert war — wußte, daß ihn die Pflicht vom Hause fernhielt. Dank! Dank! — Dank schwellte ihr ganzes Herz.

„Daß Resi zu mir eintreten,“ befahl sie dem Mädchen.

„Wann ist das Unglück geschehen?“ fragte Hilda, nachdem Resi berichtet hatte, daß Gertha auf dem glatten Parquetboden ausgeglitten und gegen eine Tischkante gestürzt sei.

„So um 6 Uhr, Euer Gnaden. Die Gnädige wollte dem Herrn entgegenpringen, als er aus dem Comptoir kam, da hat sie's zu eilig g'habt und is ni-berg'fallen. Es is noch ein Glück, daß die Frau Mama noch da war.“

„Wann habt Ihr meinen Mann geholt?“

„I bin gleich herg'rennt und hab' den Herrn Doktor noch auf der Stiegen derwischt, g'rad als er zum Fortgeh'n war.“

„Ihr hättet mich aber benachrichtigen müssen, Resi — schau, ich hab' nichts davon gewußt und hab' die ganze Nacht auf meinen Mann gewartet.“

„Bitt' vielmals um Entschuldigung, Euer Gnaden, i hab' herlaufen wollen, aber der Herr Doktor haben g'sagt, daß es nit nothwendig sei.“

„Also geh' jetzt, Resi — ich komme gleich selbst zu Euch.“ Hilda sagte das mit tonloser, angestrenzter Stimme.

Das kurze Rastgefühl war verschwunden — in ihren Ohren sauste es — der Hals schwoll an — die Gedanken tobten wieder durch ihr Hirn.

Albert hatte verboten, ihr Nachricht zu schicken, hatte sie den Qualen dieser Nacht preisgegeben — ließ ihr auch heute Morgen keinen Gruß sagen!

Aufstehen — hinein — zu Albert — schnell — und doch ließ Hilda im Nachtgewande ziellos im Zimmer auf und ab. Sie zog sich nicht an — sie wußte nicht, wo anfangen.

Das erstickende Gefühl im Halse steigerte sich — mit bloßen Füßen nur immer dasselbe Herumlafen.

Sie schellte. „Pepi, helfen Sie mich anziehen — ich muß fort. — Nein, nicht waschen, nur einen Schwamm — schnell — schnell.“

„Keinen Thee? Ein biß'l sollten Euer Gnaden doch nehmen!“

„Nein.“

Die Handschuhe lagen am Boden — Hilda steckte die bloßen Hände in den Muff — fort — der Weg schien endlos. Bei Hochwillers war die elektrische Glocke gedämpft. Resi stand hinter der Thür und öffnete.

Sie flüsterte: „Die Gnädige schläft jetzt — die Herrschaften sind beim Frühstück.“

Hilda trat in das Speisezimmer. Frau Sidonie, Rudolf und Albert saßen am Tische.

„Hilda!“ Frau Sidonie war aufgesprungen, schloß Hilda in die Arme und schluchzte; sprechen konnte sie nicht.

Rudolf saß mit verstörtem Gesicht am Tische und würgte die Thränen hinunter.



Sicherheit bis auf zwanzig Meter Entfernung den Kindern zuwarf, was jedesmal einen Sturm von Heiterkeit hervorgerufen haben soll.

Meine Frau kaufte nunmehr ein Päckchen kondensirte Milch für sechs Pfennig, welches Quantum für zehn Liter gute Milch reicht. Dann gingen wir in das Kolonialwaarenlager, wo meine Gattin ein größeres Paket Zimmt für drei Pfennige erstand. Natürlich nahmen wir diese Einkäufe nicht sofort mit. Vielmehr werden die eingekauften Waaren mittels pneumatischer Vorrichtung an eine der sechs an den Haupteingängen befindlichen Kassenstellen befördert — der Käufer hat zu bestimmen, wohin er die Waaren befördert haben will. Auf dem Wege zur Kasse fielen natürlich meiner Frau noch Dinge ein, die sie kaufen wollte. So nahmen wir noch in der fünfzehnten Etage ein Pfund Stednadeln für siebzehn Pfennige mit. Meine Frau kauft stets im Müllerschen Waarenhause die Stednadeln, denn der Inhaber des Waarenhauses hat die Einrichtung getroffen, an jedem Tage in eins der zum Verkauf gestellten Stednadel-Pakete ein Zwanzigmarkstück hineinzulegen, und bereits dreimal war meine Frau so glücklich gewesen, die Käuferin des betreffenden Glücks-Pfundes Stednadeln zu sein. Endlich nahm meine Frau auch noch ein paar Pfund Butter mit, welche sie ebenfalls stets in diesem Waarenhause zu kaufen pflegt, und zwar nicht nur, weil die Butter daselbst fünfzig Pfennige pro Pfund billiger als anderswo und ganz vorzüglich ist, sondern vor allem aus dem Grunde, weil dieselbe dort in einer Weise verabreicht wird, die den modernen Anforderungen des 21. Jahrhunderts vollkommen entspricht und die Butter selbst bei stärkster Sommergluth ungemein lange frisch erhält. Jedes einzelne Pfund Butter nämlich liegt in einem äußerst geschmackvollen Stui aus ganz festem, undurchlässigen Papiermaché, in welchem sich um die Butter herum Eis befindet, welches chemisch derartig präparirt ist, daß es sich mehrere Tage lang nicht auflöst. Das Geheimniß dieses chemischen Präparates ist von dem Müllerschen Waarenhaus für zehn Millionen Mark dem ingenieusen Entdecker desselben abgekauft worden.

Nachdem wir uns dann noch eine Weile in der zwölften Etage des Waarenhauses auf dem Kinder Spielplatz aufgehalten hatten, wo unser Töchterchen an den Spielen theilnahm, welche die Kinder der Waarenhausbesucher unter Aufsicht und Anleitung von zwölf Kindergärtnerinnen dort auf einem prächtigen mit künstlichen Anpflanzungen geschmückten Spielterrain vornehmen können, kamen wir endlich nach mehreren Fahrten auf den verschiedenartigen Verkehrsmitteln des Waarenhauses an den Eingang 4, wohin wir unsere Einkäufe bestellt hatten und bezahlten eine Mark und neun Pfennige. Als ich diesen Betrag aufgezehlt hatte, sagte die Kassirerin: „Mein Herr, Sie sind der hunderttausendste Käufer, der am heutigen Tage an dieser Kassenstelle zahlt. Gestatten Sie mir, Ihnen das übliche Geschenk zu überreichen!“ Hiermit übergab Sie mir ein Couvert, in welchem sich ein ganz neuer Hundertmarkschein befand.

Ein solches Geschenk bekommt jeder hunderttausendste Käufer an jeder der sechs Kassenstellen, und diese Summe wird nach jeden hunderttausend Käusern um 100 Mark erhöht, so daß der millionste Käufer 1000 Mark erhält. Diese Summe freilich kommt nur selten, meist nur in den Tagen vor Weihnachten zur Auszahlung.

Nachdem meine Gattin sich noch vergewissert hatte, daß die eingekauften Waaren uns bald zugesandt würden — da stündlich hundert Wagen in alle Stadtgegenden von dem Müllerschen Waarenhaus mit Paketen ausgesandt werden, brauchte sie für baldigste Zusendung durchaus nicht in Sorge sein! — verließen wir das Haus, doch nicht ohne noch erst am Ausgang ein neues Adressbuch der Firma in Empfang zu nehmen. Ich hatte Ruhe in demselben auf der Nachhausefahrt zu blättern. In dem elegant in Leder gebundenen Buch befanden sich zunächst einige novellistische Beiträge der bedeutendsten lebenden Autoren, sodann ein Preisverzeichnis sämtlicher Verkaufsgegenstände des Waarenhauses in deutscher, englischer, chinesischer und französischer Sprache; ferner waren in dem Buche — perforirt, so daß sie leicht herauszureißen waren — je zwei Einlaßkarten zu sämtlichen Theatern und sonstigen Vergnügungstätten der Stadt. Die Theaterbillets waren an den Tageskassen der betreffenden Theater gegen Billets zum ersten Range derselben umzutauschen.

Als wir nach Hause kamen, fanden wir bereits die Einkäufe vor. Meine Frau konnte es nicht erwarten, das Stednadelpaket zu öffnen. Noch ehe sie den Hut abgelegt hatte, schüttete sie die Stednadeln auf dem Tisch aus. Es fand sich aber diesmal kein Zwanzigmarkstück darin.

„Weißt Du, Männel,“ sagte sie, „in dem Müllerschen Waarenhaus scheint mir jetzt auch viel Schwindel getrieben zu werden. Ich habe nun schon das zweite Mal in dem Stednadelpaket kein Zwanzigmarkstück gefunden!“

„Ja,“ antwortete ich, „Frauchen, das kommt mir freilich auch ganz seltsam vor! Na weißt Du, nächstes Mal können wir ja in

einem anderen Waarenhaus unsere Einkäufe machen. Vielleicht wird man anderswo coulanter bedient!“

„Ganz gewiß! In der K-Straße ist das Waarenhaus von Schulze, von dem wird jeder Käufer auf telephonische Bestellung mit einem Zweispänner abgeholt und auch wieder in die Wohnung gebracht!“

„Gut! Lassen wir uns das nächste Mal in das Schulzesche Waarenhaus fahren! Vielleicht hat man dort mehr für sein schweres Geld!“

### Spruch.

Streu nur in Gottes Namen  
Des Herzens Reichthum aus;  
Vielleicht aus all dem Samen  
Wächst doch ein Blumenstrauch.

Frida Schanz

### Schuhplattler.

(Zu dem Bilde S. 1.)

Wenn man von München aus das Isarthal aufwärts wandert und so gegen Tölz gelangt, so rücken die den Fluß begleitenden Höhenzüge immer näher zusammen und nehmen den Hochlandscharakter an. Tölz gehört aber auch schon in das Alpengebiet, denn dicht daran beginnen die Ausläufer des im Süden aufstrebenden Gebirgsstockes; die Bauart der Häuser, Sprache und Volkssitte sagen uns, daß wir uns im Gebirge befinden; aus den Wirthstuben da und dort ertönt schon der Klang der Zither, und wenn gerade Gelegenheit geboten ist, kann man auf den Tanzböden, manchmal in der Gaststube selbst, wie es dann im eigentlichen Oberbayern überall gang und gäbe ist, die Huben und Deandln schuhplatteln sehen. Bei, wie da die Füße stampfen, wie die Hände im Takt auf Schenkel, Knie und Absätze schlagen! Eine Freude ist's, das anzusehen.

### Das erste Geschäft.

(Zu dem Bilde S. 4.)

Der Maler des kleinen Genrebildchens, das der Erklärung nicht bedarf, Adalbert Vegas, gehört einer großen Künstlerdynastie Berlins an, ist als dritter Sohn von Karl Vegas 1836 in Berlin geboren und wurde zum Kupferstecher herangebildet, wandte sich aber in Paris der Malerei zu, in der er unter Böcklin in Weimar seine Studien machte, indem er lange die Werke großer Meister kopirte, sich aber dann selbständig herausarbeitete und namentlich durch „Die Mutter und ihr Kind“, welche für die Berliner Nationalgalerie erworben wurde, Aufsehen erregte. Eine Reihe allegorischer Bilder, wie das deutsche Lied, die Büchse der Pandora und das Volkslied zeugten von dem Reichthum der Erfindung wie von der Poesie der Konzeption. Neben diesen Bildern hat er sich namentlich durch Porträts einen geachteten Namen gemacht und entfaltet auch im Genre ein anmuthig gestaltendes Talent.

### Der Meberfall.

(Zu dem Bilde S. 5.)

Sie sind Todfeinde, Pedro Dominguez und Don José de Piedra; sie hassen einander bis aufs Blut, wie Niemand sonst in der ganzen andalusischen Sierra, seitdem Pedro Dominguez die Liebe der blaugügigen Carmencita gewonnen hat. Rache brüdet Don José, und heute, am Hochzeitstage Pedros und Carmencitas, will er sie haben. Wo der Weg in die Sierra Nevada führt, durch das wasserreiche Thal von Juengirola, hart am Olivenwäldchen, lagert seit einer Stunde eine lautlose Gruppe von Männern, den blanken Degen in der Faust, den Dolch in der Scheide gelockert. Hier vorbei müssen sie kommen. Den damascirten Toledo Stahl im Arme, kniet Don José im Moose, lauschend. Noch immer bleibt es still, nur der leise Abendwind spielt in den Bäumen ob seinem Haupte. — Da, horch, ein Schnauben, wie von galoppirenden Rossen, ein Knirschen, wie von Rädern eines Carro. — Wie der Blitz aus heiterem Himmel jäh herniederfährt, brechen die Männer aus dem Hinterhalte hervor — ein wüthender Kampf beginnt — Pedro fällt mit den Seinen, sein brechendes Auge sieht nicht mehr, wie die ohnmächtige Carmencita seinen Getreuen entrisst und davongetragen wird. Einen Blick befriedigter Rache noch auf den todten Jüngling im Hochzeitsgewande — dann wird die Carreta bestiegen, um eine süße Last schwerer, die Reiter setzen sich in Bewegung, und hinein geht es in das Gebirge, über die Grenzen Andalusiens hinaus, ehe noch die Blutrache naht, die gefallenen Opfer zu sühnen. — Derartige Unthaten waren in dem einer schrecklichen moralischen Verwilderung verfallenen Spanien des 16. und 17. Jahrhunderts keine Seltenheit.

## Buntes Allerlei.

**Fettdrüsen geschwulst.** Vögel, die keine Badegelegenheit haben, erkranken nicht selten an der Fettdrüse, die ihnen zur Erhaltung resp. Instandhaltung ihres Gefieders unbedingt nötig ist. Die Drüse schwillt an, und der Inhalt geht, da er nicht mehr gehörig verbraucht wird, endlich in Eiter über. Ein Aufstechen oder Ausschneiden der Drüse ist in allen Fällen nachtheilig und führt meistens den Tod herbei. Man schmiere die Drüse 2-3 mal tüchtig ein, wodurch sie erweicht und dem Vogel möglich gemacht wird, den Inhalt wieder regelmäßig zu verbrauchen.

Die beste Zeit zum Schneiden der Edelreiser ist vom November bis Februar, wenn der Saft zurückgetreten und kein Trieb in ihnen ist. Die Reiser dürfen im Kerne nicht roth und in der Rinde nicht schwärzlich sein, und sie müssen von einem gesunden Baume stammen. Die besten Reiser findet man auf der Mittagsseite und im Wipfel des Baumes. Fruchtreiser oder Wasserschosse soll man nicht nehmen. Bis zum Gebrauche legt man die Reiser im Garten in die Erde oder im Keller in feuchten Sand. Die Stellen, welche in der Erde oder im Sand gesteckt haben, schneidet man beim Verbrauch ab.

**Blumenzwiebeln in Gläsern.** Die Pflege der Zwiebeln in Gläsern ist auf jeden Fall einfacher und lohnender, als die in Töpfen. Jedes Glas ist vor dem Gebrauche mit warmem Sodawasser gut auszuspielen und das zur Füllung bestimmte Wasser abzukochen. Hierdurch wird einem etwaigen Fäulnißprozeß vorgebeugt. Blüthenhähne, die das Uebergewicht bekommen und schwer zu stützen sind, können auf folgende Weise gehalten werden: Man befestigt mittelst zweier Fäden einen Stab am Glase oder umspannt es mit einem dünnen Messingring, an dem sich zwei Dosen befinden. Durch diese Dosen zieht man passend geschnittene Holzstäbchen und bindet weiter oben die Blüthenhähne an ihnen fest.

Um echte Diamanten von Imitationen zu unterscheiden, bedient man sich des Aluminiums. Mit einem Aluminiumstift kann man auf etwas angefeuchteten Glasplatten zeichnen und schreiben; die eingepprägten Linien sind vollständig echt und nicht durch chemische Einwirkungen zu beseitigen. Echte Diamanten, welche aus reinem Kohlenstoff bestehen, lassen sich dagegen nicht mit Aluminium ritzen.

**Schlafbefördernde Mittel.** Unschädliche Schlafmittel sind neben den geeigneten Wasseranwendungen saure Milch infolge ihres reichen Gehaltes an Milchsäure — insbesondere zur heißen Jahreszeit Abends genossen. Beruhigend und somit auch schlafbringend wirkt der Baldrian. Außerdem sind wirksam gegen Schlaflosigkeit: Veilchen, Arnika mit Wermuth, Taubnessel, Honig und Rhabarberwein (in kleinen Mengen), das Rauhen von Anisamen, ferner Lattichsalat und Mandelmilch.

Gegen Frostschäden giebt es ein einfaches Mittel, das Petroleum. Man bestreicht damit die Frostschäden und wärmt die Stellen in der nöthigen Entfernung vom Feuer. Wenn man dieses Verfahren zwei bis drei Tage ausführt, so verschwindet das lästige Jucken, sowie auch die Anschwellungen der betreffenden Glieder.

**Fürstliche Sammler.** Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der deutsche Kaiser auch Handschriftenjäger ist und besonders Briefe von Heerführern bevorzugt, die sich in der Kriege der vergangenen Jahrhunderte einen Namen machten. Er hat schon als Prinz diese Sammlung begonnen, die wohl die vollständigste in ihrer Art sein dürfte. Ferner zählen die Könige von Schweden und Rumänien zu den Autographensammlern. Alexander III. besaß die schönste Kollektion Briefmarken und — Raubvögel. Auch der König von Serbien sammelt Briefmarken, während sich der jetzige König von England ein fürnliches Museum von Tabakspfeifen anlegte. Seine Mutter hatte eine Sammlung der verschiedensten Kleider, die sie getragen, und eine Sammlung — Fingerhüte, unter ihnen soll sich der befinden, dessen Maria Theresia sich bediente. Königin Margherita von Italien sammelte jahrelang Perlen für ihre künftige Schwiegertochter (in der That schmückt dies Collier jetzt den Hals der Fürstentochter Montenegros) und hat außerdem eine Sammlung von Schuhen und Handschuhen, die einst Kaiserinnen und Königinnen trugen, darunter sind Exemplare von Marie Antoinette, Katharina II., Christine von Schweden, Elisabeth von England und so weiter.

**Philipp Sacquet**, ein sehr geschätzter Arzt des sechzehnten Jahrhunderts, hatte die Gewohnheit, so oft er zu einem reichen Patienten gerufen wurde, vorher in dessen Küche zu gehen und die Köche mit den Worten zu umarmen: „Freunde, wie vielen Dank bin ich Euch schuldig für die guten Dienste, die ihr den Ärzten leistet; ohne Euch und Eure liebliche Gistmischerie würde die Fakultät betteln gehen müssen!“

Stets will erhartet und errungen werden  
Das Allerbeste hier auf Erden.

Seite 514

### Begreiflicher Wunsch.

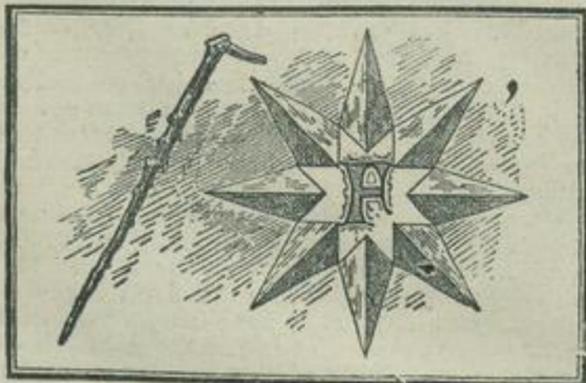


Mutter (die ihr Söhnchen in der Speisekammer überrascht): „Noch einmal will ich Dich aber nicht hier treffen.“  
Sohn: „Ich Dich auch nicht!“

**Auflösung der räthselhaften Inschrift aus Nr. 9:**  
Da zieh, Du Sofftopp, oder meenste denn, i mach alles alleine.

## Räthselecke.

### Bilder-Räthsel.



### Kombinations-Aufgabe.

Beien, Aue, Aute, Aoste, Streu.

Durch Hinzufügung je eines Buchstabens und gestattetes Umstellen der Buchstaben ist aus jedem der obigen Wörter ein neues Wort von folgender Bedeutung zu bilden: 1. egyptische Stadt; 2. Fluß; 3. deutsche Stadt; 4. Fest; 5. Abgabe. — Die hinzugefügten Buchstaben nennen einen Dichter.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Anagramm: Asten, Altai, Sigel, Aeon, Tegel. — Algol.  
Logograph: Loge, Fichten, Dinnen, Leiter, Brasse, Lau, Gast, Idee, Laren, Eis, Gode, Gase, Brett, Eisen, Gis, Kunde, Niese, Ling, Alt. — Die Tugend großer Seelen ist Gerechtigkeit.  
Tausch-Räthsel: Naum, Abel, Nachen, Amber, Nossen, Kost, Gis, Feder. — Kammfel.  
Charade: Mondschein.

Hilda reichte ihm stumm die Hand — ihr brennender Blick suchte Albert. Sie hätte ihm um den Hals fallen mögen, aber sie wagte es nicht. Er vermied es, ihrem Blicke zu begegnen.

Frau Sidonie winkte der Josephine, eine Theeschale zu bringen.

„Komm, Hilda — setz Dich zu uns — es geht Hertha ja besser — Dein Mann giebt Hoffnung.“

Als Frau Sidonie dies sagte, übermannte es Rudolf. Er schluchzte jäh auf und lief aus dem Zimmer.

Ueber Frau Sidoniens Wangen tropften dicke Thränen. Hilda streichelte ihr die Hand.

„Ja, Hilda, diese schreckliche Nacht und dabei Rudolfs Verzweiflung!“

„Seid nicht so außer Fassung,“ sagte Albert, „frent Euch, daß es jetzt vorüber ist, wenn keine Wiederholung eintritt, ist alles gut.“

„Gott geb's!“ Frau Sidoniens Nerven waren so erschüttert, daß sie nun doch ordentlich weinen mußte.

„Leg Dich etwas nieder, Mama Duenstett,“ redete Albert zu, „Du bist von der Nachtwache ermüdet. Hertha wird Dich jetzt nicht nöthig haben, sie schläft fest.“

„Da kennst Du mich schlecht, Albert, wenn Du meinst, daß ich mich zur Ruhe begeben könnte. Nein, nein, ich bleibe schon auf meinem Posten; schau nur, daß Du Rudolf dazu bringst, sich niederzulegen — der arme Mensch, er barmt mich.“

„Laß ihn, er ist ein Mann — er muß auch mehr ertragen können, als das.“

Die Worte klangen abstoßend hart. Frau Sidonie starrte den Sprecher an.

Hilda fühlte das Blut ins Gesicht steigen — Albert hatte die Worte auf sie bezogen. Unwiderstehlich getrieben stand sie auf, rückte Rudolfs leeren Stuhl dicht an Alberts Seite und ließ sich nieder. Sie berührte ihn mit ihrem Arm.

Frau Sidonie empfand, daß zwischen den Beiden nicht alles in Ordnung sei. Es fiel ihr auch wieder ein, daß Albert gestern Abend nicht erlaubte, Hilda von seinem Ausbleiben zu benachrichtigen. Ja, ein Wunder war es nicht; so wie Hilda es trieb, das übersteigt denn doch schon alle Grenzen, das war schon nicht mehr schön. Aber die Eindrücke der letzten Nacht hatten Frau Sidoniens Gemüth zu sehr erschüttert, sie war weich geworden, von Born konnte keine Rede sein. Lieber hätten sie sagen mögen: „Kinder, scherzt nicht mit dem Glücke — seht, wie leicht es zerbrechen kann, und haltet fest zu einander,“ aber so unaufgefordert konnte sie sich nicht in fremde Angelegenheiten einmischen. Sie hielt es für das Klügste, die Beiden allein zu lassen.

Als Frau Sidonie aus dem Zimmer war, griff Albert nach einer Cigarre. Er rückte seinen Stuhl auch etwas von Hilda ab.

„Albert, Du bist mir böse! Schau liebes Herz, ich hab' Dich doch nicht kränken wollen.“ Sie legte ihre verschlungenen Hände schwer auf seinen Arm.

Albert wandte das Auge nicht zu ihr — er starrte finstern auf den Tisch — seine Züge hatten ihren milden Ausdruck gänzlich verloren.

Hildas Gesicht neigte sich auf seine Schulter, schmiegte sich fest an ihn. „Schilt mich Albert — mach mir Vorwürfe — thue mit mir, was Du willst, nur sitz nicht so unbarmherzig kalt da, als ob ich Dich nichts anginge! Schau, diese Nacht, wo Du mich allein gelassen hast, die war — die war — ja, daß ich's nicht nennen kann. O, warum hast Du mir das gethan!“

„Geh, Hilda, Du hast kein Gefühl,“ er wollte Hildas Hände von seinem Arm schütteln, aber sie rückte noch näher an seine Seite.

„Doch, ich hab' Gefühl, und Du weißt's auch — ich habe warmes, tiefes Gefühl — ich habe Dich unsagbar lieb.“

Albert lachte bitter auf. „Das sagt eine verheirathete Frau, die ihrem Manne das Bekenntniß ins Gesicht geschleudert hat, daß sie es als Unglück empfinde, Frau zu sein; das sagt Eine, die sich von Mann und Haus trennt und ihr ganzes Sinmen und Trachten auf ein Gebiet konzentriert, welches ihren nächsten Pflichten fern liegt, und für das

ihre Anlagen doch nicht ausreichen. Verfolge nur Deine Wege, Hilda; ich hindere Dich nicht, aber ich prophezeie Dir, daß Du es bitter bereuen wirst, Dich an Dir und mir veründigt zu haben!“

„Veründigt an Dir und an mir —“ sprach Hilda erschüttert nach. Sie sank auf ihren Stuhl zurück — schlaff, kraftlos.

Albert stand auf. Er wollte gehen — Hilda allein lassen, aber es ging nicht — sie that ihm leid. Sie sah abgehärmt und blaß aus — sie bestand doch wohl innere Kämpfe — sie litt.

„Nimm Dich zusammen, Hilda. Du gehst einen beschwerlichen Weg, Du brauchst Deine Kraft; um mich kümmern Dich nicht.“

Hochausgerichtet vertrat ihm Hilda den Weg. Aus ihrem Auge brach eine leidenschaftliche, flammende Sprache: Liebe — Schreck — Entschlossenheit. „Nimm den Ausspruch zurück, Albert!“ ihre Hand streckte sich ihm entgegen.

„Ich hab's nicht unbedacht gesprochen.“

„Aber im Irthum, Albert. Denke, daß Du mein liebstes Gut auf Erden bist, und daß ich mit jeder Faser meines Herzens an Dir hänge!“

„Du hängst nur an Deinen Büchern.“

„An Büchern hängt man nicht wie an Menschen. Großer Gott, was sind meine Bücher gegen Dich? — Gar nichts; wenn Du willst, rühre ich sie nicht mehr an, aber bisher hast Du mir nicht bewiesen, daß Du meinen Bestrebungen entgegen bist. Ich fühle mich eines Sinnes mit Dir — Deine tiefsten Interessen waren die meinigen, ich muß nur eifriger arbeiten als Du, weil Du mir unmeßbare Längen voraus bist.“

„Ich habe Deine Studien nicht gehindert, so lange dieselben sich in einem zulässigen Rahmen bewegten. Ich hätte mich auch darein gefunden, wenn Du Deine Praxis wie früher ausgeübt hättest. Du aber bist von dem Wahne befallen, es den tüchtigsten von uns Männern gleich thun zu müssen, und darüber bist Du auf einen Abweg gerathen. Dir gilt es nichts, einen Mann zu haben, der Dich auf Händen trägt! Du möchtest lieber selbst ein Mann sein, frei von jeder Fessel — Du willst den Wettkampf mit Männern, für eine solche Frau ist der Gatte Nebensache, über den sie hinwegschreitet, um zu ihrem Ziele zu kommen.“

„Der Schein ist gegen mich, Albert. Mir handelt es sich nicht um den Wettstreit. Ich habe nur die Halbheit verschmäht; mich spornte mein Gewissen, nicht als unverlässlicher Arzt zu den Kranken zu treten. Ich fühle mich von dem Drange erfasst, meine Kräfte zu ihrer höchsten Leistung anzuspannen. Mein Wunsch, ein Mann zu sein, entsprang der verzweiflungsvollen Einsicht, daß sich vor der Frau ungerechtfertigter Weise Hindernisse aufthürmen, die der Mann nicht kennt, die er nicht zu überwinden hat. — Wenn ich es recht bedenke, so wollte ich lieber, ich wäre eine Frau, wie andere, ohne dieses Sehnen nach Erforschung der Dinge, die uns umgeben.“

„Das klingt vernünftig Hilde — um diesen Ausspruch will ich Deine gestrigen Worte vergeben. Sprich so etwas nicht wieder; denke doch, wie Du dadurch Dein Verhältniß zu mir stempelst.“

„Daß Du mich aber nicht besser kennst, mein Alter! Sieh, Du weißt doch, daß Du mein Alles bist!“

„So, nun laß mich los“ — er küßte sie noch einmal — „die hier brauchen's nicht zu wissen, daß zwischen uns eine trübe Nacht gelegen hat.“

Ein Mutterherz ist tief wie das Meer. Schau, Hilda, als Hertha heirathete, habe ich zur Muttergottes gebetet, daß sie mein Kind noch lange davor behüten möge, einem Wesen das Leben zu schenken, und jetzt danke ich ihr früh und spät und zu jeder Stunde, wo ich mein Herz zu ihr erhebe, daß sie Herthas Hoffnungen erhalten hat. — Eine Woche ist nun schon seit Herthas Falle verstrichen, und Albert ist sehr zufrieden mit ihr, da bin ich denn auch wieder auf dem Punkte, wo ich darüber nachdenken kann, daß man aus den traurigen Stunden Lebensweisheit schöpfen soll. Die Lehre, die ich aus Rudolfs Verzweiflung um Herthas Zustand gezogen, habe ich mir hinters Ohr geschrieben. Jetzt pfusche ich dem lieben Gott mit meinen Wünschen nicht mehr ins Handwerk.

(Fortsetzung folgt.)

# Der Krüppel.

Novelle von Guy de Maupassant.

(Nachdruck verboten.)

Diese Geschichte ist mir im Jahre 1882 passiert. Ich hatte mich in meinem leeren Wagen in die Ecke gesetzt in der Hoffnung, allein zu bleiben, die Thür geschlossen, als dieselbe plötzlich wieder geöffnet wurde.

Ich hörte, wie eine Stimme sagte: „Geben Sie Acht, gnädiger Herr, wir befinden uns gerade an der Kreuzung der Eisenbahnlinien, der Tritt ist sehr hoch.“

Eine andere Stimme antwortete: „Fürchte nichts, Laurent, ich werde die Griffe nehmen.“ Dann erschien ein Kopf mit einem runden Hut, und zwei Hände klammerten sich an die Leder- und Tuchriemen, die an den beiden Seiten der Thüre herunterhingen und holten langsam einen Körper in die Höhe, dessen Füße auf dem Trittbrett das Geräusch eines auf den Boden klopfenden Stockes hervorbrachten.

Als der Mann seinen Rumpf in das Coupé hineingeschoben hatte, sah ich in dem weichen Stoff der Hose das schwarzbemalte Ende eines Holzbeines erscheinen, dem ein anderer ähnlicher Stelzfuß bald darauf folgte.

Ein Kopf zeigte sich hinter dem Reisenden und fragte: „Sind Sie gut, gnädiger Herr?“

„Ja, mein Junge.“

„Dann sind hier Ihre Pakete und Ihre Krüden.“

Ein Diener, der wie ein alter Soldat aussah, stieg nun ebenfalls ein; er trug auf den Armen eine Menge Sachen, in schwarze und gelbe Papiere eingewickelt und sorgsam verschürt, die er eine nach der andern in das Reß legte; dann sagte er:

„So, gnädiger Herr, das ist alles. Es sind fünf Stück: die Bonbons, die Puppe, die Trommel, das Gewehr und die Gänseleberpastete.“

„Es ist gut, mein Junge.“

„Glückliche Reise, gnädiger Herr!“

„Danke, Laurent; gehab' Dich wohl!“

Der Mann warf die Thüre zu und ging von dannen, während ich meinen Nachbar betrachtete.

Er mochte fünfunddreißig Jahre zählen, obwohl seine Haare fast weiß waren; er war deformed, hatte einen Schnurrbart, war sehr dick und besaß die seltsame Fettleibigkeit der starken und thätigen Leute, die ein Gebrechen zur Unbeweglichkeit verurtheilt...

Er trocknete sich die Stirn, holte tief Athem, sah mir fest ins Auge und fragte: „Genirt Sie der Rauch, mein Herr?“

„Nein, mein Herr!“

Ich kannte dieses Auge, diese Stimme, dieses Gesicht. Doch woher und wann? Sicher war ich diesem Manne schon begegnet; ich hatte mit ihm gesprochen und ihm die Hand gedrückt. Es lag weit zurück, sehr weit, und diese Begegnung hatte sich in dem Nebel verloren, in welchem der Geist tastend nach Erinnerungen sucht, die er wie fliehende Gespenster verfolgt, ohne sie fassen zu können.

Auch er betrachtete mich jetzt mit der Zähigkeit und dem starren Blicke eines Mannes, der sich an etwas, aber nicht genau erinnert.

Unsere Augen wandten sich, von dieser eigensinnigen Berührung der Blicke unangenehm berührt, ab; dann trafen sie sich, von

neuem von dem unklaren und hartnäckigen Willen des arbeitenden Gedächtnisses angezogen, wieder, und ich sagte:

„Mein Gott, mein Herr, anstatt uns heimlich eine Stunde zu beobachten, sollten wir lieber zusammen suchen, wo wir uns kennen gelernt haben.“

Mein Nachbar versetzte liebenswürdig: „Sie haben ganz Recht, mein Herr!“

Ich nannte meinen Namen: „Ich heiße Henry Boudair und bin Beamter.“

Er zögerte einige Sekunden, dann versetzte er mit der Unklarheit in Blick und Stimme, die die großen geistigen Anstrengungen begleitet: „Ach, ganz recht, ich bin Ihnen bei den Bonicels begegnet — früher, vor dem Kriege, vor zwölf Jahren —“

„Ja, mein Herr — und ich erinnere mich jetzt ebenfalls — Sie sind der Leutnant Revalière?“

„Ja, ich war sogar der Kapitän Revalière bis zu dem Tage, wo ich meine Füße verlor — alle beide wurden mir mit einem Schläge von einer Kanonenkugel fortgerissen.“

Wir sahen uns jetzt, da wir uns kannten, von neuem an. Ich erinnerte mich genau, diesen schönen, schlanken, jungen Mann gesehen zu haben, der die Cottillons mit behender und grazioser Numoth leitete, und dem man den Beinamen „die Trombone“ — glaube ich — gegeben hatte, doch hinter diesem klar und deutlich erstandenen Bilde schwebte noch etwas Unfassbares, eine Geschichte, die ich gekannt und vergessen, eine jener Geschichten, denen man eine kurze und wohlwollende Aufmerksamkeit schenkt, die aber eine kaum wahrnehmbare Spur in der Erinnerung zurücklassen...

Es war auch von Liebe darin die Rede; ich hatte in meinem Gedächtniß die deutliche Empfindung, aber auch nichts weiter, eine Empfindung, die sich dem Geruch vergleichen läßt, die der Fuß eines Wildprets auf dem Erdboden für die Nase eines Hundes bedeutet.

Nach und nach zerstoben die Schatten indessen, und das Gesicht eines jungen Mädchens erstand vor meinen Augen. Dann brach ihr Name wie eine aufsteigende Rakete aus meinem Kopfe los: Fräulein von Mantal. Jetzt erinnerte ich mich an alles. Es war in der That eine Liebesgeschichte, aber eine recht alltägliche. Das junge Mädchen liebte diesen jungen Mann, als ich ihn

kennen lernte, und man sprach von ihrer bevorstehenden Heirath; er schien selbst sehr verliebt und sehr glücklich.

Ich hob die Augen zu dem Reß, in welchem alle die Pakete, die der Diener mitgebracht, zitterten bei den Erschütterungen des Zuges, und wieder vernahm ich die Stimme des Dieners, als wenn er eben erst die Worte gesprochen hätte: „So, gnädiger Herr, das ist alles. Es sind fünf Stück: die Bonbons, die Puppe, die Trommel, das Gewehr und die Gänseleberpastete.“

Nun bildete sich in einer Sekunde ein Roman, der sich in meinem Kopfe abspielte. Er glich übrigens allen denen, die ich gelesen hatte, in denen bald der junge Alan und bald das junge Mädchen, der Bräutigam beziehungsweise die Braut nach der Katastrophe, die bald physischer, bald finanzieller Natur ist, heirathet. So hatte also dieser während des Krieges zum Krüppel gewordene Offizier nach dem Feldzuge das junge Mädchen, das sich ihm versprochen hatte, wieder gesunden; sie hatte ihr Wort gehalten und ihm ihre Hand gereicht.



Das erste Geschäft. Nach dem Gemälde von Adalbert Wegas. (S. 7.)

Ich hielt das für schön, aber einfach, wie man eben alle Opfer und alle Lösungen in den Büchern und auf dem Theater für einfach hält. Man glaubt stets, wenn man liest oder zuhört,

Dann plötzlich trat an Stelle der ersten eine andere, weniger poetische, aber dafür desto realistischere Vermuthung; vielleicht hatte er sich vor dem Kriege verheirathet, vor dem entsetzlichen Unglück



Der Gießerfall. (S. 7.)

an dieses Spielen der Großmuth, so daß man sich selbst mit begeisterter Wonne und herrlicher Leidenschaft gern geopfert hätte. Aber am nächsten Morgen ist man recht schlechter Laune, wenn sich ein armer Freund etwas Geld von uns leihen will.

dieser Kugel, die ihm die Veine fortriß; die Gattin hatte trostlos aber resignirt diesen Gatten aufnehmen, pflegen, trösten und stützen müssen, der schön und stark fortgezogen und mit verstümmelten Füßen, gräßlichen Trümmern, zurückgekehrt war und sich nun zur

Unbeweglichkeit, zu ohnmächtigen Zornesanfällen und der nothgedrungenen Fettucht verurtheilt sah.

Ist er glücklich oder unglücklich? Ein zuerst leichtes, dann immer größer wirkendes Verlangen, das schließlich unwiderstehlich wird, ergreift mich, seine Geschichte kennen zu lernen, wenigstens die Hauptpunkte, aus denen ich ersehen kann, was er nicht sagen kann oder nicht sagen mag. Ich sprach mit ihm, während ich daran dachte. Wir hatten einige banale Worte gewechselt, und ich dachte, während ich die Augen auf das Reg richtete: „Er hat also drei Kinder; die Bonbons sind für seine Frau, die Puppe für seine kleine Tochter, die Trommel und das Gewehr für seine Söhne, die Gänseleberpastete für ihn.“

Plötzlich fragte ich ihn: „Sind sie Vater?“

„Nein,“ versetzte er.

Ich fühlte plötzlich eine große Bestürzung, als hätte ich etwas Unpassendes gesagt und fuhr fort: „Ich bitte um Verzeihung. Ich glaube es, weil ich hörte, wie Ihr Diener von Spielzeug sprach. Man hört so etwas, ohne recht zu hören, und zieht unwillkürlich seine Schlüsse.“

Er lächelte und murmelte: „Nein, ich bin nicht einmal verheirathet; ich bin bei den ‚Präliminarien‘ stehen geblieben.“

Ich that, als erinnere ich mich plötzlich.

„Ach, es ist ja wahr, Sie waren verlobt, als ich Sie kennen lernte . . . mit Fräulein von Mandal, wenn ich nicht irre?“

„Ja, mein Herr, Ihr Gedächtniß ist vorzüglich.“

Ich wurde kühn und fuhr fort: „Ich glaube mich auch zu erinnern; Fräulein von Mandal heirathete Herrn . . . Herrn . . .“

Er sprach ruhig den Namen aus: „Herrn von Fleuret!“

„Ja, ganz recht . . . ja . . . ich erinnere mich sogar, bei dieser Gelegenheit von Ihrer Verwundung gehört zu haben.“

Ich sah ihm fest ins Gesicht, und er wurde roth. Sein volles, aufgeschwemmtes Gesicht, das der beständige Zufluß des Blutes bereits purpurn färbte, wurde noch röther.

Er versetzte eifrig, mit der plötzlichen Leidenschaft eines Mannes, der für eine von vornherein verlorene Sache plaidirt, eine in seinem Geiste und in seinem Herzen verlorene Sache, die er aber trotzdem vor der öffentlichen Meinung gewinnen will.

„Man thut Unrecht, mein Herr, meinen Namen in Verbindung mit dem der Frau von Fleuret auszusprechen. Als ich aus dem Kriege — leider! ohne Hüße — zurückkehrte, hätte ich es nie, niemals zugegeben, daß sie meine Frau würde. War denn das möglich? Wenn man sich verheirathet, so thut man das nicht, um mit Großmuth zu paradiren, sondern um alle Minuten, alle Sekunden neben einem Manne zu leben, und wenn dieser Mann so entsetzt ist, wie ich es bin, so verdammt man sich, wenn man ihn heirathet, zu einem Leiden, das bis zum Tode andauern wird!“

„Oh, ich begreife, ich bewundere alle Opfer, alle Entsjagung, wenn sie eine Grenze haben, doch ich dulde nicht den Verzicht einer Frau auf ein ganzes glückliches Leben, auf alle Träume, alle Freuden, nur um der Bewunderung der Zuschauer Genüge zu thun! . . . Wenn ich auf der Diele meines Zimmers das Klappen meiner Holzbeine und meiner Krücken vernahm, packte mich eine Wuth, daß ich meinen Diener erdroffeln möchte. Glauben Sie, daß man von einer Frau verlangen kann, daß sie das duldet, was man selbst nicht erträgt . . .“

Er schwieg. Was sollte ich ihm sagen? Ich fand, er hatte Recht! Konnte ich sie tadeln, sie verachten, ja ihr auch nur Unrecht geben? Nein!

Aber doch . . . Die der Regel, dem Durchschnitt, der Mehrheit, der Wirklichkeit entsprechende Lösung befriedigte nicht meinen poetischen Sinn; diese heroischen Kämpfe verlangten ein schönes Opfer, das ich vermisse, und ich empfand darüber eine Enttäuschung.

Plötzlich fragte ich ihn: „Hat Frau von Fleuret Kinder?“

„Ja, eine Tochter und zwei Jungen. Ihnen bringe ich dieses Spielzeug. Ihr Mann und sie sind sehr gut zu mir gewesen.“

Der Zug fuhr an St. Germain vorüber, passirte die Tunneln, fuhr in den Bahnhof und hielt.

Ich wollte ihm meinen Arm anbieten, um dem verstümmelten Offizier beim Aussteigen zu helfen, als zwei Hände sich durch die geöffnete Thür nach ihm ausstreckten.

„Guten Tag, mein lieber Revolière!“

„Ach, guten Tag, Fleuret!“

Hinter dem Manne stand mit strahlendem Gesicht, noch immer hübsch und lächelnd, die Frau, die ihm mit den behandschuheten Fingern Aufhände zuwarf.

Ein neben ihr stehendes kleines Mädchen hüpfte vor Freude, und zwei Jungen betrachteten mit gierigen Augen die Trommel und das Gewehr, das aus dem Reg des Waggons in die Hände ihres Vaters gewandert war.

Als der Krüppel auf dem Perron stand, küßten ihn alle Kinder.

Dann machte man sich auf den Weg, und das kleine Mädchen hielt in ihrer kleinen Hand den lackirten Griff einer Krücke, während sie neben ihrem großen Freunde dahintrippelte.

## Im Waarenhaus anno 2000.

Eine Zukunfts-Vision von Eugen Isolant.

(Nachdruck verboten.)

Es war am 20. August des Jahres 2000, als ich mit meiner Frau und meinem Kinde Vormittags in der ersten Stunde in den Straßen umherstrolchte und an einem jener großen Waarenhäuser vorbeikam, die etwa hundert Jahre vordem in Deutschland in Aufnahme kamen, freilich damals noch einen liliputähnlichen Umfang im Vergleich zu derartigen Unternehmungen in jetziger Zeit hatten.

Meine Frau erinnerte sich, daß sie zum Abendbrot Milchreis mit Zucker und Zimmt geben wollte und daß sie zu diesem Zwecke Milch und Zimmt ja gleich in dem Müllerschen Waarenhaus einkaufen könne.

„Gut,“ sagte ich zu Frau und Kind, „gehen wir ins Müllersche Waarenhaus.“

Wie jeder Besucher des Müllerschen Etablissements, ob derselbe etwas kauft oder nicht, wurden auch wir am Eingange sofort photographirt und Jedem von uns ein Duzend Kabinet-Photographien gratis verabreicht. Diese Bilder haben weniger den Zweck, den Besuchern des Waarenhauses ein Geschenk zu machen, — wer betrachtet denn wohl auch heute noch, wo jeder Bauer Amateur-Photograph ist und seine Kühe beim Weiden und Melken in jeder Stellung zu photographiren pflegt, ein Porträt als ein aufhebenswerthes Geschenk! — nein, diese Bilder werden vielmehr zu dem Zweck verabreicht, den Besuchern des Müllerschen Waarenhauses zum Führer durch dasselbe zu dienen, da auf der Rückseite der Bilder Pläne des Waarenhauses abgebildet sind, ohne welche man sich ja nicht leicht in demselben zurechtfindet.

Da die Etwarenräume in der zwanzigsten Etage der entgegengelegten Seite des Waarenhauses sich befanden, bestiegen wir drei den gerade abgehenden Ballon-Captiv, der uns nach den betreffenden Verkaufsstätten führen sollte. Da aber durchhalten mächtige Glockentöne die großen Räume des Waarenhauses. Wir fragten den Führer des Ballon-Captiv nach der Ursache dieses Zeichens, und er bedeutete uns, das dies Glockengeläch den Beginn der Circusvorstellungen ankündige, welche zweistündig für die Besucher des Waarenhauses gratis gegeben würden. Natürlich brauchte dieses unser Töchterlein kaum zu vernehmen, als sie uns bat, doch auch dieser Vorstellung beizuwohnen.

„Gut,“ sagte ich zu meiner Frau, „gehe Du mit Trudchen in die Gratis-Circusvorstellung, ich werde indessen ins Lese-Kabinet gehen, und nach Schluß der Vorstellung, die in der Regel ja anderthalb Stunden zu dauern pflegt, wollen wir uns an der Milchverkaufsstelle treffen!“ Ich ließ also meine Frau mit meinem Kinde in der siebenten Etage, wo sich der Circus befindet, aus dem Ballon-Captiv steigen und fuhr weiter nach der zehnten Etage, wo die weiten Räume des Lese-Kabinet den Besuchern gute Gelegenheit zur Erholung vom anstrengenden Geschäft des Einkaufens bieten. Ich setzte mich in eine gemüthliche Ecke des Rauch-Kabinet und ließ mir von einem der Diener eine Anzahl Zeitungen herbeibringen. Das ist das Angenehme in dem Lese-Kabinet dieses Waarenhauses, daß man fast zu jeder Zeit jede Zeitung bekommen kann, denn jedes nur einigermaßen gern gelesene und daher viel verlangte Organ wird dort in einer Anzahl von 50 bis 100 Exemplaren gehalten. Und zwar ist das nicht nur mit deutschen Zeitungen der Fall, sondern man findet dort die Zeitungen der ganzen Welt. Täglich werden vom Inhaber des Waarenhauses fünf Centner Matulatur als Stullenpapier für arme Schulkinder verschenkt. Nachdem ich im Fluge die Zeitungen durchblättert, ging ich noch auf ein Stündchen in den neben den Lesesaal befindlichen Bibliotheksaal, wo täglich die neuesten Bücher und Broschüren zur freien Benutzung der Waarenhaus-Besucher eintreffen. Ich nahm ein soeben erschienenenes Werk eines neuen Schriftstellers, Georg Lindau, zur Hand, eines Ur-Urenkels von Paul Lindau, in welcher Familie sich bekanntlich die Schriftstellerei seit über hundert Jahren von dem Vater auf den Sohn vererbt. Dann aber mußte ich die Lektüre unterbrechen, weil ich zum Rendezvous mit meiner Frau und Tochter nach dem Milchverkauf eilen mußte.

Als ich in der zwanzigsten Etage angelangt war — diesmal hatte ich zur Beförderung die elektrische Spiralsbahn benutzt, die mit Ulysseschnelle rings um das große Etablissement bis zur Höhe fährt — kam mir bereits, freudig erregt, mein Töchterlein entgegengesprungen. Das Mädel konnte mir gar nicht schnell genug von allen den Wundern erzählen, die sie in der Circusvorstellung gesehen. Von den fünfundsiebenzig Programmnummern gefiel ihr am besten ein Deutsch-Chinese, der als Jongleur und Zauberfünfler auf ungejatteltem Pferde arbeitete. Als Schlußeffekt seiner Vorführung warf derselbe jedem der im Circus anwesenden Kinder eine Däte mit prachtvollen Confitüren in den Schooß, die er in großen Mengen aus seinem Cylinderkut hervorzauberte und von dem in rasendem Galopp daherjagenden Pferde mit wunderbarer